# Allgemeiner Anzeiger

## Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

**Verbreitungsbezirk:** Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Rade-ormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 203 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe (34 mm breit) 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 40 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto. — | Halver Mittwoch, den 29. August | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt", „Herd u. Scholle" — „Für unsere Frauen" und „Am Abend" — | 1928


**Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten.**
und die Beilage: **„Am Abend."**

### Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist auf der Rückreise von Paris in Baden-Baden eingetroffen, wo er einen mehrwöchigen Kuraufenthalt nimmt und am nächsten Sonntag mit Reichskanzler Müller-Franken eine Unterredung haben wird.

* In Berlin fanden im Anschluß an die Interparlamentarische Konferenz Unterredungen zwischen deutschen und polnischen Parlamentariern statt, die eine Annäherung der beiden Länder in den schwebenden Fragen erleichtern sollen.

* Die Reichsbahn soll beabsichtigen, ihre Tariferhöhung ab 1. Oktober d. J. durchzuführen.

* Die Ortsgruppe Breslau des Reichsbanners hat beschlossen, sich an einem Empfang des Reichspräsidenten auf dessen Schlesienreise nicht zu beteiligen.

## Das Minderheitenproblem.

Am 29. August wird in Genf der Vierte Europäische Nationalitätenkongreß eröffnet. Der Name selbst könnte vielleicht irreführen. Es handelt sich bei dieser Zusammenkunft um die Vertreter der nationalen Minderheiten in den einzelnen Staaten, besonders in denen, die auf Grund der Friedensverträge neu entstanden sind oder einen beträchtlichen Zuwachs an Land und damit auch an Mitgliedern fremder Nationen gewonnen haben. Dieser neue Genfer Kongreß erfuhr gewissermaßen eine Einleitung durch die Verhandlungen der Berliner Tagung der Interparlamentarischen Union. In dem Berichte des Generalsekretärs spielte die Behandlung der Minoritäten in den einzelnen Staaten eine große Rolle. Es konnte deshalb nicht ausbleiben, daß sich in der Vollversammlung der Union eine längere Debatte über das Minoritätenproblem entspann. Dabei fand besonders die Rede des Vertreters der deutschen Minderheiten in Lettland, Schiemann, ein außerordentlich starkes Interesse, der mit Bedauern feststellen mußte, daß sich die Lage der Minderheiten im allgemeinen verschlechtert habe. Von Lettland mußte er löblicherweise zugestehen, daß man dort schon eine immerhin erträgliche Lösung gefunden hat, so daß es der deutschen Minderheit in Lettland möglich wurde, sich aktiv zum Lettischen Staate einzustellen, so daß von dieser Seite aus wohl kaum Erschwernisse für Lettland zu erwarten sind.

Wie Herr Schiemann gleichzeitig feststellte, hat allerdings die Anzahl der Beschwerden der Minderheiten beim Völkerbunde nachgelassen. Er hat aber gleichzeitig den Nagel auf den Kopf getroffen, als er dazu die Erklärung abgab, daß bei den Minderheiten der Grund zu Klagen nicht geschwunden ist, sondern daß diese nur das Vertrauen zum Völkerbunde verloren haben. Das ist eine Feststellung, die sich immerhin der Völkerbund gesagt sein lassen muß. Hier hat der Völkerbund ein Urteil von Leuten, die nach den Statuten des Völkerbundes durchaus als seine Schützlinge zu gelten haben.

Der Minderheitenkongreß fällt mit den Beratungen des Völkerbundrates zusammen. Von verschiedenen Seiten wird das als ein Mangel hingestellt, weil sich die Minderheiten dadurch der so wichtigen Resonanz durch die Presse begeben. Es wäre vielleicht praktischer gewesen, die Tagung vorher abzuhalten, um gewissermaßen dem Völkerbundrate die Wünsche der Minderheiten in den gefaßten Beschlüssen vorlegen zu können. Ein Hinderungsgrund für diese frühere Tagung des Minderheitenkongresses war allerdings die Interparlamentarische Union und es ist zu hoffen, daß der Völkerbundrat wenigstens an den Anregungen dieser Union nicht vorübergeht.

Für uns Deutsche ist die Minderheitenfrage besonders eine Frage des Herzens geworden. Durch die Friedensverträge sind so viele deutsche Volksgenossen unter die Herrschaft fremder Nationalitäten gekommen, daß man direkt sagen kann, daß die Minderheitenfrage für Europa auch eine deutsche Frage geworden ist. Aus diesem Grunde ist es kein Wunder, wenn alle Staaten mit einer großen deutschen Minderheit nur Gegner dieser Minoritätenbewegung sind und es bei den Völkerbundverhandlungen so darstellen, als ob es sich hier um Bagatellen und letzten Endes um innere Angelegenheiten des betreffenden Staates handelt. Besondere Quertreibereien wurden immer von den Polen gemacht, die auf dem letzten Minderheitenkongreß insofern eine Sabotage versuchten, als sie durch Konstruktion einer friesischen Minderheit in Deutschland ein neues unterdrücktes Volk gefunden zu haben glaubten und dann unter Protest mit einigen anderen den Saal verließen, als man den Friesen das Recht der Vertretung auf dem Minderheitenkongreß nicht zugestehen wollte.

Nach den bisherigen Erfahrungen ist es nicht anzunehmen, daß auch diese Minoritätentagung Wesentliches an dem Geschicke der nationalen Minderheiten ändert. Doch werden hoffentlich die Reden nicht überall ungehört verhallen. Sie sollten dazu dienen, das Gewissen der Welt aufzurütteln, der man zeigt, wie von verschiedenen Seiten versucht wird, der Minderheit ihr höchstes Gut, ihre Sprache, zu rauben. Von italienischer Seite wird ja immer hervorgehoben, daß es für Italien bei der geringen prozentualen Anzahl von fremden Elementen keine Minderheitenfrage gibt. Hier wird immer vergessen, daß es sich nicht um über das ganze Land zerstreute vereinzelte Individuen, sondern, wie in Südtirol, um große Komplexe mit eigener Kultur und eigener Sprache handelt. Vielleicht lassen sich alle die Staatsmänner, die da glauben, durch Zwang eine Minderheit entwurzeln zu können, die Worte Schiemanns durch den Kopf gehen, der besonders unterstrich, daß man mit Gewalt nie eine Assimiliation erreichen kann, daß man dagegen durch wohlwollendes Eingehen und Verständnis für die nationale Eigenart der Minderheit es erreichen kann, daß diese, auch wenn sie zwangsweise dem neuen Wirtschaftsstaate eingegliedert ist, doch ein treues Element dieses Staates wird.

# Kellogg-Vertrag und Abrüstung

## Einladung zum Friedenspakt an alle Mächte.

Dr. Stresemann in Baden-Baden.

**Nach der Unterzeichnung des Kriegsächtungspaktes in Paris am Montag gab der französische Minister des Äußeren, Briand, ein Diner, zu dem die bevollmächtigten Unterzeichner der verschiedenen Mächte, darunter auch Dr. Stresemann, das Diplomatische Korps sowie die Mitglieder der französischen Regierung und eine Reihe von Deputierten und Senatoren erschienen waren. Im Anschluß an das Essen wurde ein Empfang abgehalten. Dienstag mittag kurz nach 12 Uhr reiste der deutsche Außenminister Dr. Stresemann mit dem fahrplanmäßigen Zuge von Paris nach Baden-Baden ab. Auf der Fahrt zum Bahnhof fuhr ihm der Wagen des Polizeipräfekten von Paris voraus. Auf dem Bahnhof wurde Stresemann von einem Vertreter des französischen Außenministeriums und den Herren der deutschen Botschaft empfangen. Dr. Stresemann verabschiedete sich herzlich noch vom Kupeefenster aus. Auf der Reise nach Baden-Baden begleiteten ihn Legationsrat Redlhammer, Konsul Bernhard sowie der ärztliche Berater, Professor Hermann Zondeck. Kurz vor seiner Abreise hatte Dr. Stresemann noch eine Rundfahrt durch Paris unternommen.**

Zahlreiche Delegierte fremder Mächte hatten am Montag den Wunsch geäußert, von Dr. Stresemann empfangen zu werden, so u. a. der englische stellvertretende Staatssekretär Lord Cushendun und der belgische Minister des Äußeren Hymans. Dr. Stresemann konnte diesen Wünschen jedoch mit Rücksicht auf seinen noch nicht gefestigten Gesundheitszustand keine Folge leisten. Stresemann wird in Baden-Baden für mehrere Wochen Aufenthalt nehmen. Am Sonntag hat er eine Besprechung mit dem Reichskanzler Müller-Franken, der auf der Reise nach Genf in Baden-Baden Station machen wird.

### Die Unterredung mit Poincaré.

**Im Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzungen steht natürlich die Besprechung, die Dr. Stresemann mit dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré gehabt hat. Es werden alle möglichen Vermutungen geäußert, doch ist tatsächlich nichts bekanntgeworden, was über den Kreis einer Kombination hinausgeht. Zwar schreibt das Blatt „Petit Parisien", es sei offenbar, daß im Laufe einer einstündigen Unterredung der deutsche Minister sich nicht darauf beschränkt habe, seine Befriedigung über den Aufenthalt in Paris zum Ausdruck zu bringen. Das Blatt glaubt zu wissen, daß Poincaré mit lebhaftem Interesse die Ansichten der deutschen Regierung über die Rheinlandräumung entgegengenommen habe.**

„Excelsior" geht noch weiter und sagt: Stresemann habe die Möglichkeit einer allgemeinen Regelung der Reparationen und Kriegsschulden angeschnitten. Beide Staatsmänner hätten aber beschlossen, auch nicht die geringste Information über den wirklichen Inhalt ihres Gesprächs an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen.

So muß man also den kommenden Verhandlungen in Genf überlassen, ob das, was für die endliche Anbahnung des Verständnisses zwischen Deutschland und Frankreich in Betracht kommt, nun endlich in Fluß gebracht wird.

### Gedankenaustausch Coolidge—Doumergue.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat an den Präsidenten der Französischen Republik nach der Unterzeichnung des Paktes ein Telegramm gerichtet, in dem er ausdrückt, er sei sicher, daß überall in der Welt der Wille zum Frieden bestehe. Mit dem Pakt sei ein großer Schritt vorwärts geschehen zur Aufrechterhaltung der friedlichen Beziehungen zwischen den Ländern und ein hochwichtiges Dokument in der Geschichte der Zivilisation geschaffen. Präsident Doumergue antwortete, auch nach seiner Überzeugung entspreche der Pakt den tiefsten Wünschen der Menschheit und er sei sicher, daß auch die bei der Unterzeichnung nicht anwesenden Mächte alsbald sich an dem Friedensinstrument beteiligen würden.

### Einladung an die Nichtunterzeichner.

Nach einer amtlichen Mitteilung aus Paris hat die amerikanische Regierung ihre Vertreter in den interessierten Staaten sofort angewiesen, den Regierungen der Mächte, die den Pakt nicht unterzeichnet haben, die Tatsache der Unterzeichnung und den Text des Vertrages mit den Beitrittsbedingungen bekanntzugeben. Es wird dabei bemerkt, daß die Regierungen schon jetzt dem Vertrage beitreten können, ohne sein Inkrafttreten abzuwarten. Nur bei zwei Mächten sei Amerika nicht in der Lage gewesen, die Einladungen auszusprechen: erstens bei Sowjetrußland, mit dem sie keine diplomatischen Beziehungen unterhalten, und zweitens bei Afghanistan, das sie zwar anerkannt habe, wo sie aber keinen offiziellen Vertreter besitze. Die französische Regierung hat deshalb die Mitteilung an diese beiden Mächte übernommen.

### Rußlands Antwort.

Der französische Botschafter Herbette in Moskau überreichte dem stellvertretenden Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, die offizielle Einladung an die Sowjetregierung, dem Kellogg-Pakt beizutreten. Litwinow ersuchte den Botschafter, ihm ein Verzeichnis aller Regierungen zu übermitteln, denen die gleiche Aufforderung zugegangen sei. Ferner bat er um Einsichtnahme in die gesamten diplomatischen Aktenstücke, die sich auf den Kellogg-Pakt beziehen.

### Litwinows Abrüstungszweifel.

Gleichzeitig gab Litwinow eine Mitteilung der Sowjetregierung an den Generalsekretär des Völkerbundes bekannt, in der Ablehnung der durch Deutschland vermittelten Einladung zur Teilnahme an der Vorbereitungskommission



Dr. Stresemann unterzeichnet den Kellogg-Pakt.

des Völkerbundes zum Entwurf einer Vereinbarung über die Kontrolle der Rüstungsindustrien ausgesprochen wird. Dazu sagt die russische Ablehnung weiter:

**Da durch den Völkerbund nichts geschieht, um die tatsächliche Abrüstung durchzuführen, ist die Sowjetregierung der Meinung, daß ihre Teilnahme an der Konferenz zur Vorbereitung der Kontrolle über die Rüstungen nur dazu beitragen würde, die Völker der Welt in die täuschende Meinung zu versetzen, daß etwas für die Aufrichtung des Friedens geschieht.**

### Erste Beitrittserklärungen.

Von den Nationen, die mittlerweile aufgefordert sind, dem Kellogg-Pakt beizutreten, haben bereits vier Länder telegraphisch ihre Zusage erteilt. Das sind Dänemark, Südslawien, Rumänien und Peru.

Wie aus Washington gemeldet wird, hat Staatssekretär Kellogg nunmehr auch die Absicht aufgegeben, einen Besuch in Irland zu machen. Von London hatte er bereits früher Abstand genommen. Kellogg reist am 29. August auf dem Schiff „Leviathan" von Cherbourg direkt nach Amerika zurück.

## Politische Rundschau

### Deutsches Reich

**Parteigericht und Fall Lambach.**

Der deutschnationale Abg. Lambach, der wegen seines bekannten Artikels über Monarchismus und Republik vom Landesverband Potsdam der Deutschnationalen Partei ausgeschlossen worden war, hat sich Mittwoch in der Berufung vor dem Obersten Parteigericht der Deutschnationalen Volkspartei zu verantworten. Der Entscheidung ist weittragende Bedeutung beizulegen, zumal verlautet, daß der auf Ausschluß lautende Spruch des Landesverbandes Potsdam aufgehoben und statt dessen die von der Reichstagsfraktion ausgesprochene Rüge aufgenommen wird. Das Oberste Parteigericht tagt unter Vorsitz des Abg. Schultz-Bromberg. — Eine soeben stattgefundene Führerversammlung der deutschnationalen Arbeitnehmervereinigungen sprach sich entschieden gegen die Ansichten des Abg. Lambach aus.

**Regierungsverhandlungen in Thüringen.**

Der vom Landtagspräsidium bestellte Unterhändler, Abgeordneter Krüger (Dem.), hat die Verhandlungen zwischen den in Frage kommenden Landtagsfraktionen aufgenommen. Zunächst stellte der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion die Grundfrage, ob und welche der bisherigen Regierungskoalitionsparteien zu einer Erweiterung der Koalition mit der Sozialdemokratie bereit seien. Abgeordneter Krüger war ermächtigt, offiziell mitzuteilen, daß alle vier bisherigen Koalitionsparteien — Demokraten, Deutsche Volkspartei, Wirtschaftspartei und Landbund — grundsätzlich zu einer Koalition mit der Sozialdemokratie bereit seien.

### Aus In- und Ausland

**Altona.** Auf Grund des Amnestiegesetzes vom 14. Juli dieses Jahres hat die Strafkammer des Landgerichts Altona das Verfahren gegen den Reichsführer der Bismarck-Jugend der Deutschnationalen Volkspartei, H. O. Sievekking, wegen Verstoßes gegen das Republikschutzgesetz niedergeschlagen.

**Peking.** Schwere Kämpfe sind zwischen den chinesischen Nordtruppen und den siegreichen Nationalisten im Gange. Viele Verwundete treffen in Peking und in Tientsin ein. Der General der Nordtruppen, Tschangtsuntschang, hält die Eisenbahn zwischen Mukden und Tientsin besetzt.

Der frühere englische Parlamentarier Dickinson-London stellte fest, daß die Friedensverträge durch die Völkerbundsatzung an die Bedingung allgemeiner Abrüstung gebunden seien. Das Vertrauen zum guten Willen der beteiligten Staaten sei erschüttert. Der Leiter des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas, der am persönlichen Erscheinen verhindert war, hat seine Rede schriftlich eingeschickt, die zur Verlesung kommt. Im Wirken für dauernden Frieden auf der Grundlage von Gerechtigkeit und Freiheit erblickt Thomas das gemeinsame Ziel von Kirche und Arbeiterschaft.

Auch die Rede des am Erscheinen verhinderten griechischen Gesandten in Paris, Politis, wurde verlesen. Die Holländerin Frau van Eeghen berichtete über die Friedensarbeit der verschiedenen internationalen Frauenverbände.

## Gegen Notverkäufe der Landwirtschaft.

Der Reichslandbund über die Getreidepreise.

**Die ungünstige Preisentwicklung an den deutschen Getreidebörsen und die sich stetig mehrenden Nachrichten über die geringen örtlich gezahlten Getreidepreise zwingen, wie der Reichslandbund mitteilt, zu sofortigen und nachhaltigen Maßnahmen. Es genügt nicht, daß die zentralen Geldinstitute, wie z. B. die Preußische Zentralgenossenschaftskasse, Kündigungen und Rückforderungen der kurzfristigen Kredite aller Art unterlassen. Es genügt ferner nicht, daß bei der Einziehung der Steuern von Reich, Ländern und Gemeinden jeder Druck vermieden und Stundungsgesuchen weitgehend entsprochen wird. Es muß gleichzeitig nachdrücklichst gefordert werden, daß die im Rahmen des landwirtschaftlichen Notprogramms vorgesehene Umschuldung mit aller Beschleunigung durchgeführt wird und weitere Maßnahmen getroffen werden, die dem Landwirt praktische Möglichkeiten bieten, überhastete und unzeitige Getreideverkäufe zu vermeiden.**

In Verbindung mit solchen Maßnahmen wird die Getreidehandelsgesellschaft in der Lage sein, dem Preisdruck, soweit er auf dem inländischen, aus der Notlage heraus erfolgten Überangebot beruht, zu begegnen. Ein Eingreifen der Getreidehandelsgesellschaft dürfte im übrigen um so wirksamer sein, je früher die Reichsregierung sich entschließt, die ausländische Getreideeinfuhr zu drosseln, wobei ihr der § 4 des Zollgesetzes, der ihr die Erhöhung der aus eigenem Recht herabgesetzten Getreidezölle ermöglicht, die gesetzliche Handhabe bietet.

*

**Die Futtermittelnot in Österreich.**

Infolge der in Österreich herrschenden Dürre sind viele Bauern gezwungen, aus Mangel an Futtermitteln einen Teil ihres Viehbestandes zu verkaufen. In den letzten drei Wochen wurde auf dem Wiener Viehmarkt viel mehr Vieh aufgetrieben als sonst. Die Preise für das lebende Vieh sind infolgedessen um 5 bis 7 Prozent gesunken. Da zu befürchten ist, daß durch die Notverkäufe der Auftrieb im Frühjahr nicht hinreichend sein wird, um den Bedarf von Wien zu decken und dadurch ein Hinaufschnellen der Preise droht, hat die Regierung eine Untersuchung über die Maßnahmen gegen die Futtermittelnot veranlaßt.

## Das Ausland auf der Leipziger Messe.

In Leipzig sind weitere zahlreiche Einkäufer aus dem In- und Auslande eingetroffen. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen wird die Zahl der ausländischen Einkäufer zweifellos höher werden als im Vorjahre. Insgesamt wird auf der diesjährigen Herbstmesse mit 13 000 ausländischen Einkäufern zu rechnen sein. Vor allem herrscht das benachbarte Ausland vor. Indessen sind aus Südamerika und Spanien noch mehr Einkäufer anwesend als zur letzten Frühjahrsmesse.

Zum Studium der Messe sind die aus allen Ländern Europas stammenden etwa 100 Teilnehmer des 10. Internationalen Wirtschaftskursus eingetroffen, der zurzeit in Braunschweig stattfindet.

## Lokales und aus der Nachbarschaft.

**Halver,** den 29. August 1928.

### Die Motorradfahrer und — die andern.

Die andern sind natürlich die vielen, welche nicht oder noch nicht „motorradeln"! Um es kurz zu sagen: Fortschritt muß sein und Technik muß sein, und Motorrad muß auch sein, denn das Motorrad ist das Auto des kleinen Mannes, bei dem es noch nicht zu einem Kleinauto reicht. Das alles ist gut und schön — gewiß! Wenn nur das verd.... Geknatter nicht wäre, das Knattern der Krafträder, das den Lebenden durch Mark und Bein geht und die Grabesruhe der Toten stört. Man möchte den Motorradfahrern nicht gern wehe tun, denn es sind im Grunde ihres Herzens gütige Wesen, die mit ihrem Knatterrad innig verwachsen, von dem „Sozius sitz", auf dem meist ein mehr oder minder zartes weibliches Wesen durch die Welt rast, gar nicht erst zu reden. Wie gesagt, man möchte es mit ihnen nicht verderben, zumal, da man eines Tages selbst in den Besitz eines Motorrades gelangen könnte — durch Erbschaft oder im Rausch oder auch bloß „auf Raten" —, aber das mit dem Knattern geht auf die Dauer wirklich nicht, darin sind Stadt und Land seit langem einig. Und so hat man denn mit einer gewissen Genugtuung die Nachricht aufgenommen, daß mancherorts die Polizei sich jetzt mit den Motorrädern „liebevoll" zu befassen beginnt. Man will ihnen das Knattern unterbinden und nebenbei auch noch das ungesunde „Rauchen". Motorräder, die sich den gesetzlichen Vorschriften nicht fügen und weiter rattern und knattern, werden hier und da aus dem Verkehr gezogen und auf diese Weise gebändigt. Und nun werden sich vielleicht die Motorradler sagen: „Ja, was nützt mir aber ein Rad, wenn es nicht knattern und auf sich aufmerksam machen darf?!" Wir andern aber freuen uns ein ganz klein wenig und antworten: „Recht geschieht euch, denn ihr macht zuviel Lärm um nichts!"

—epw. **Der evangelische Kinderpflegeverband für die Provinz Westfalen,** der in besonderer Weise das Kindergärtenwesen und die Kinderfürsorge fördert, hat in seiner letzten Sitzung einen neuen Vorstand gewählt. Erster Vorsitzender ist Pfarrer Jungsthaussen, Diakonissenvorsteher in Münster in Westfalen. Stellvertretender Vorsitzender ist Frau Schulrat Jessulat-Unna, Schriftführer Pastor Kockelke-Münster, stellvertretender Schriftführer Pastor Niemöller-Münster, Schatzmeister Pastor Heider-Weidenau, ab 1. Oktober Witten-Ruhr, stellvertretender Schatzmeister Herr Damm, Witten-Ruhr.

—* **Neue Säbel.** Die Landjägerei soll nach einer Verordnung des Innenministers im Laufe des Jahres eine andere Hiebwaffe erhalten. Der Armeesäbel wird wegfallen; dafür soll eine Waffe, ein Mittelding zwischen Seitengewehr und Hirschfänger, die mehr letzterem ähnelt, eingeführt werden. Alle angestellten Beamten tragen dann das silberne Portepee. Außer Dienst dürfen die Landjägereibeamten den Armeesäbel tragen.

—* Die **Kreisstraße Neuemühle—Neuebrücke,** Amtsbezirk Meinerzhagen, wird wegen Erneuerung des Durchlasses bei Lengelscheid von Mittwoch, dem 29. August bis Sonntag, dem 30. September d. J., für den durchgehenden Lastkraftwagen-, Lastfuhrwerks- und Zugmaschinenverkehr gesperrt. Die Umleitung des Verkehrs erfolgt über Lüdenscheid—Brügge, Hervel—Valbert—Scherl usw.

**Neue Abonnenten** erhalten den „Allgemeinen Anzeiger" bis Ende dieses Monats **kostenlos** zugestellt, wenn die Bestellung sofort erfolgt. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und von den Briefträgern jederzeit entgegengenommen.

### Zur Ausstellung der Landw. Lokalabteilung Wipperfürth.

Einer umfassenden Truppenschau ganz besonderer Art, einem friedlich-ernsten Wettkampf sieht der Kreis Wipperfürth, geht die Landwirtschaft des Kreises, schaut mit hoch anzuerkennendem Interesse die Bürgerschaft der Stadt und der Nachbarbezirke entgegen. In den Tagen vom 1.—4. September findet auf dem erweiterten Gelände des Viehmarktes am Bahnhof Wipperfürth die große Ausstellung der Landw. Lokalabteilung statt. Was züchterisches Verständnis und eiserner Fleiß geschaffen und erarbeitet, das soll zusammengeführt und nebeneinander gestellt, Zeugnis ablegen für den trotz Not und Wetterschäden ungebeugten Arbeitswillen bergischer Bauern. Es soll aber auch nicht minder, so darf man wenigstens hoffen, den Nachweis erbringen, daß auch die Landwirte des Kreises Wipperfürth recht beachtenswerte Leistungen in Stall und Feld aufweisen können, wenn statt des fast alljährlich überreichlich niedergehenden Regens auch einmal ein Jahr — wie dieses — sich größeren Segens erfreut. Wenn am Eröffnungs-Samstag vor allem die vorgeführten Pferde, Schweine und Ziegen des großen und kleinen Züchters Auge fesseln werden, so erhält der Montag sein Gepräge durch den hier zweifellos wichtigsten Betriebszweig, die Rindviehzucht. Sie dürfte in einer mit außerordentlicher Sorgfalt vorbereiteten Darstellung des Molkereiwesens und der Kontrollvereinstätigkeit im Kreise eine überaus wertvolle Ergänzung erhalten. Der Kreisgeflügelzuchtverein verspricht durch seine weitumfassenden Vorbereitungen der Geflügelzucht auf dieser Ausstellung, wie nie zuvor, die ihr gebührende Beachtung zu verschaffen. Die Bienenzüchter sind gesonnen — wenn auch nur in einem den Verhältnissen angepaßten, bescheidenen Rahmen, den Nachweis zu erbringen, daß in Unrecht und Unkenntnis mancher Großviehzüchter den gewaltigen volkswirtschaftlichen Nutzen der Bienen unterschätzt. Das Kaninchen wird auch in seiner besonderen Bedeutung als Pelztier zur Geltung kommen und selbst die Seidenraupe will versuchen, ihre neuerdings oft umstrittene Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit darzutun.

Die Zurschaustellung der Acker-, Obst- und Gartenbau-Erzeugnisse dürfte schon allein deshalb über den Umfang früherer Ausstellungen hinausgehen, weil inzwischen drei Versuchsringe (an den beiden Schulen des Kreises je einer und der Versuchsring Berg.-Land) beabsichtigen, an Hand ihrer Arbeiten und Erfolge für ihre Daseinsberechtigung den Nachweis zu erbringen. Der Anregung bewährter Genossenschaftsführer folgend, wollen die Genossenschaften des Kreises, gemeinsam für ihre Ziele werben und zeigen, daß der genossenschaftliche Gedanke über Eigenbrödelei und Mißtrauen längst den Sieg davon getragen hat.

„Wo, wie und was die Landjugend lernt" so könnte man vielleicht die Abteilung der Ausstellung kurz benennen, die es sich zur Aufgabe macht, darzutun wie für die Ausbildung des männlichen und weiblichen Nachwuchses auf dem Lande die Volksschulen, Fortbildungsschulen, Landwirtsch. Schulen, Mädchenklassen an Landw. Schulen und Wanderhaushaltskurse Hand in Hand arbeiten.

Wahrlich eine allumfassende Schau, ein Wettstreit der Bauern für Bauern. Ueberdies hinaus ein Aufruf zur rastlosen Weiterarbeit für Heimat und Vaterland. Zu diesem Ziele aber tun alle Stände und Berufe sich zusammen im vereinten Streben. Die Ausstellung der am meisten mit der Heimatscholle verwachsenen Bauernstandes wäre deshalb auch nur Stückwerk, wenn auf ihr nicht auch der Wohlfahrt- und Heimatpflege, wenn nicht auch dem heimischen Handwerk und Gewerbe der ihnen gebührende Platz eingeräumt würde. Sie alle kommen zu ihrem Rechte dank der sehr weitgehenden, selbstlosen Mitarbeit ihrer Vertreter.

Auch das Rüstzeug des Bauern, die Maschinen und Geräte werden in großer Zahl, manche sogar in der Arbeit vorgeführt, vertreten sein.

Ernst, tiefernst ist der Leitgedanke, sind die Ziele der landwirtschaftlichen Ausstellung. Darum darf und soll in den Ausstellungstagen aber nicht Freude und Heiterkeit verbannt sein. Bereits vor 76 Jahren lud die Lokalabteilung „die Freunde der Landwirtschaft, sowie eines anständigen, nicht kostspieligen, geselligen Vergnügens herzlich ein, das Fest mit ihren Familien recht zahlreich zu besuchen." Auch jetzt werden alle, die Freude und Erholung suchen, durch Laienfestspiele und Feuerwerk am Sonntag, durch Reigentänze am Samstag und Montag, durch einen großen Festzug mit Musikchören, Reitergruppen, Darstellungen aus dem Leben der Bauern und der ihm nahestehenden Handwerker, am Dienstag und wie könnte es anders sein an allen Ausstellungstagen durch Spiel und Tanz auf ihre Kosten kommen.

### Halver

—& Mit dem heutigen Tage endigen die vierwöchigen Sommerferien der Volks- und Rektoratschulen, und morgen beginnt der Unterricht wieder zur gewohnten Stunde. — Mit dem morgigen Tage nimmt auch der Lehrer Lonk von der Ostschule den Unterricht wieder auf. Durch eine schwere Erkrankung war er lange Zeit an der Ausübung seines Berufs verhindert. Wir beglückwünschen Herrn Lonk zu seiner Wiedergenesung und wünschen ihm für die Zukunft dauernde Gesundheit.

—* Die **Herbstferien** beginnen in allen Gemeinden des Kreises Altena am Montag, den 1. Oktober und enden am Samstag, den 13. Oktober, Schluß des Unterrichts Samstag, den 29. September, Wiederbeginn Montag, den 15. Oktober.

*

**Brügge,** 29. Aug. **Vom Brügger Bahnhof.** Das alte Bahnhofsgebäude, das seit dem Bau der Volmetalbahn, also nahezu ein halbes Jahrhundert seinem Zweck gedient hat, wird jetzt abgetragen. Das neue Stellwerk wird sich als eine in luftiger Höhe auf zwei Pfeilern schwebende Brücke darstellen. Auf dem Bahnsteig 2 soll noch ein größerer Erfrischungsraum geschaffen werden. Noch sieht es infolge der Abbruchsarbeiten ziemlich wüst aus, aber es ist doch zu hoffen, daß die nun 15jährige Bauzeit dieses Bahnhofes recht bald beendet sein wird.

**Werdohl,** 27. Aug. **Autounfall.** Ein Personenauto der Fahrschule Lüsebrink, Lüdenscheid, fuhr mit einem Fahrschüler am Steuer in Begleitung des Lehrers an der Soppebrücke an der Lüdenscheider Straße direkt gegen das Brückengeländer. Durch den heftigen Anprall wurde das eiserne Brückengeländer stark eingedrückt. Von zwei Männern, die an der Unfallstelle standen, konnte sich einer rechtzeitig in Sicherheit bringen, während der andere zwischen Auto und Brückengeländer festgeklemmt wurde. Erst durch Zurückschieben des Wagens konnte dieser aus seiner gefährlichen Lage befreit werden. Allem Anschein nach ist der Unfall ohne größeren körperlichen Schaden für den Betroffenen verlaufen, da er ohne Hilfe seinen Weg fortsetzen konnte. Es hätte nicht viel gefehlt, daß Wagen, Insassen und die an der betreffenden Stelle sich befindenden beiden Männer in die Soppe gestürzt wären.

—(=) **Witten-Ruhr,** 28. Aug. **Einweihung des neuen Schwesternhauses.** Das neue große Schwesternhaus, das für Kurse und Freizeiten gebaut wurde, ist soweit fertiggestellt, daß am 23. September d. J. die feierliche Einweihung erfolgen soll. Wie wir hören wird auch Generalsuperintendent D. Zöllner an dieser Feierlichkeit teilnehmen.

**Dortmund,** 28. Aug. **Achtungsvoll oder Hochachtungsvoll?** Kürzlich hatte der Vorstand der staatlichen Kreiskasse 2 in Dortmund an eine Rentenempfängerin in Köln folgendes Schreiben gerichtet: „Falls Sie sich noch einmal die große Ungehörigkeit erlauben, einer Staatsbehörde das Prädikat „achtungsvoll" anstatt „hochachtungsvoll" zuteil werden zu lassen, dann werde ich, sobald die von mir vertretene Behörde in Frage kommt, gegen Sie wegen Beleidigung vorgehen." gez. Pecht. Dieser Brief war Anlaß zu einer Beschwerde an den Regierungspräsidenten in Arnsberg, der nunmehr den Beschwerdeführern mitgeteilt hat, daß er dem betreffenden Beamten eine Rüge erteilt und hinzugefügt habe, daß er erwarte, daß in Zukunft Derartiges nicht mehr vorkommen dürfe.

**Kreuzberg,** 28. Aug. In der Nacht von Sonntag auf Montag versuchten Diebe in das Schuhgeschäft des Herrn Wilhelm Althof einzudringen. Sie hatten eine Fensterscheibe ausgehoben, wobei unerwartet ein Brett herunter gefallen war. Durch dieses Geräusch wurde der Hund geweckt, welcher heftig bellte, sodaß die Diebe eiligst ohne Beute den Rückzug antreten mußten.

**Dieringhausen,** 28. Aug. **Bau der Talsperre und des Stauweihers.** Rund 1500 Arbeiter, meistens Erwerbslose aus der Eifel, sind am Bau der 22,5 Millionen Kubikmeter fassenden Agger-Talsperre beschäftigt. Der Stauweiher in Großenohl bei Derschlag ist bereits fertig; desgleichen die 2 Millionen Kubikmeter fassende Stauanlage in Ohl-Grünscheid. Dieser Tage wird man mit dem Stauweiher in Ründeroth-Wiehlmünden beginnen; danach mit dem ebenfalls in der Gemeinde Ründeroth liegenden Stauweiher Haus Ley. Die Fertigstellung der gesamten Anlage wird sich noch bis zum Herst 1929 hinziehen; vorher wird auch kaum mit dem Zulauf des Wassers begonnen werden.

**Köln,** 29. Aug. Eine Kontoristin von hier hat in einem Geschäft, wo sie tätig war, Quittungen gefälscht und so etwa 20 000 RM. unterschlagen. Das Geld verjubelte sie zum Teil mit jungen Burschen. Von diesen wurden ebenfalls drei wegen Hehlerei festgenommen.

## Nah und Fern

○ **Eine Mordtat nach fünf Jahren aufgedeckt.** Im Kreise Rybnik ist nach fünf Jahren eine grausige Mordtat aufgedeckt worden. Im Jahre 1923 wurde ein Mann tot in einem Brunnen aufgefunden und man nahm an, daß es sich um Selbstmord handelte. Wie es sich jetzt herausstellte, ist der in dem Brunnen gefundene Mann ermordet worden. Der Mörder hatte nach dem Mord die Ehefrau des Getöteten geheiratet. Die Ehe war aber nicht besonders glücklich. Jetzt hat die Frau, um sich an dem zweiten Mann zu rächen, das grausige Ende ihres ersten Mannes aufgedeckt.

○ **Der geheimnisvolle Schütze in Ostpreußen.** Der Oberförsterjäger Kusserow wurde auf der Landstraße bei Gutenfeld in Ostpreußen im Chausseegraben erschossen und beraubt aufgefunden. Man vermutet, daß auch dieser Mord von demselben Unbekannten begangen worden ist, der auf dem Tapiauer Bahnhof den Reichsbahnassistenten Berg erschossen und in der letzten Zeit wiederholt Raubüberfälle in der Umgebung von Königsberg verübt hat.

○ **Schweres Explosionsunglück.** Auf der Zeche Wilhelmine-Viktoria in Gelsenkirchen-Heßler ereignete sich ein schweres Explosionsunglück. In der großen im Bau befindlichen Kesselhausanlage werden zurzeit große Wasserbehälter im Innern durch maschinelles Spritzverfahren mit einer Farbmasse versehen. Während dieser Arbeit ereignete sich plötzlich eine gewaltige Explosion, durch die einer der großen Wasserbehälter völlig zertrümmert wurde. Ein Arbeiter blieb auf der Stelle tot liegen, ein zweiter Arbeiter erlitt so schwere Verletzungen, daß er inzwischen verstorben ist; weiter wurden drei Arbeiter schwer verletzt. Die Explosion, die weithin vernehmbar war, hatte solche Gewalt, daß die Betondecke des Kesselhauses glatt durchschlagen wurde. In der Umgebung des Kesselhauses wurden sämtliche Fensterscheiben zertrümmert.

○ **Hornissen verursachen einen Autounfall.** Ein mit acht Personen besetzter Reisewagen aus Überlingen wurde von einem Schwarm Hornissen angegriffen. Bei der Abwehr der Tiere verlor der Chauffeur die Herrschaft über den Wagen und fuhr auf einen Baum auf. Die Insassen trugen sämtlich schwere Verletzungen davon.

⊙ **Von einem Selbstmörder verletzt.** In Wien stürzte sich ein Fabrikant aus dem 5. Stockwerk eines Hotels in die Tiefe. Im Sturze durchschlug er das Vordach eines Cafés und blieb auf der Stelle tot liegen. Einem Oberbaurat, der zum Schutze den Arm vorhielt, wurde dieser zweimal gebrochen.

⊙ **Fischfang mit Handgranaten.** Ein polnischer Soldat schickte seinen Eltern in Chelm ein Paket, in dem drei Handgranaten enthalten waren, mit der Weisung, diese Sprengkörper zum Fischfang zu benutzen. Der Vater schickte sich zu einem Versuch an. Beim Hantieren mit einer Handgranate explodierte diese und riß ihm den linken Arm heraus, während seine Frau schwer verletzt wurde. An dem Aufkommen der beiden Schwerverletzten wird gezweifelt.

⊙ **Bewaffnete Begleitung für Landärzte.** Die Behörden von Twer haben sich mit einem Bittgesuch an die russische Regierung gewandt, in dem sie um wirksameren Schutz der in der Provinz beschäftigten Ärzte ersuchen. Die Ärzte würden bei Ausübung ihrer Pflichten von der Bevölkerung behindert und durch Heilpfuscher verletzt sowie tätlich angegriffen. Die Weigerung der Ärzte, ohne bewaffnete Begleitung zur Hilfeleistung zu fahren, habe bereits den Charakter von Massenerscheinungen angenommen. Die Milizbeamten reichten für den persönlichen Schutz der Ärzte nicht mehr aus.

⊙ **Athen ein großes Krankenhaus.** In Griechenland ist eine Fieberepidemie ausgebrochen, die unglaubliche Dimensionen angenommen hat. Athen gleicht einem einzigen großen Krankenhaus. Von der Athener Be-

völkerung von 700 000 Personen sind rund 150 000 erkrankt. Insgesamt beträgt die Zahl der Kranken in Griechenland etwa 200 000. Die Erkrankungen sind nicht sehr gefährlicher Natur, aber die außerordentliche Ausbreitung macht alle Anstrengungen der Gesundheitsbehörden hinfällig. Der tägliche Brotverbrauch in Athen ist infolge der Massenerkrankungen von etwa 500 auf 125 Tonnen zurückgegangen.

⊙ **Im Auto verbrannt.** In der Nähe von Newnham ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einem Rundfahrtauto und einem Privatkraftwagen. Dabei fing der Privatwagen Feuer, seine zwei Insassen kamen in den Flammen um. Von den 25 Insassen des Rundfahrtautos wurde niemand verletzt.

⊙ **2500 Mekkapilger umgekommen.** Nach Meldungen aus Batavia sind von 35 000 Pilgern, die aus Holländisch-Indien nach Mekka gezogen waren, ungefähr 2500 infolge von Krankheiten und Erschöpfung teils in Mekka, teils an Bord der Schiffe gestorben.

## Bunte Tageschronik

**Berlin.** Ein Schiffer wurde von dem Greifer eines Kranes erfaßt und erdrückt. Der Schiffer war sofort tot.

**Düsseldorf.** Im Rhein in der Nähe des Poppelwäldchens ertranken die 11 und 15 Jahre alten Söhne eines Düsseldorfer Architekten. Die Leiche des einen konnte geborgen werden.

**Stuttgart.** Freiherr von Hüneseld ist zu mehrwöchigem Aufenthalt auf dem Flughafen Stuttgart-Böblingen eingetroffen. Er wird die Vorbereitungen zu einem neuen Ozeanflug treffen und bei der Fliegerschule die Flugzeugführerprüfung ablegen.

**London.** Ein Zug stieß auf dem Londoner Eustonbahnhof mit großer Wucht auf die hydraulischen Puffer auf. Dabei wurden der erste und der zweite Wagen des sehr langen Zuges teilweise ineinandergeschoben. Auch der dritte Wagen wurde beträchtlich beschädigt. 30 Personen wurden verletzt, davon jedoch nur wenige schwer.

## Die tägliche Chronik der Autounfälle.

Ein Auto, das mit 20 von einer Hochzeit heimkehrenden Personen besetzt war, fuhr bei Rottweil am Neckar mit solcher Heftigkeit gegen einen über der Straße hängenden Baumast, daß vier Personen schwer verletzt wurden. Eine starb kurz darauf. Die anderen drei Schwerverletzten schweben in Lebensgefahr.

Am Waldenburger Berg in Sachsen geriet ein mit 20 Ausflüglern aus Gotha besetztes Auto infolge Versagens der Bremse ins Schleudern und stürzte in einer Kurve die Böschung hinab. Acht Personen wurden schwer verletzt, während die übrigen mit leichteren Verletzungen davonkamen.

Auf dem Wege von Amsterdam nach Utrecht fuhr ein dichtbesetzter Autobus gegen einen Baum. Dabei wurden acht Personen leicht und zwei schwer verletzt.

## Der Goethepreis der Stadt Frankfurt a. M.

Der diesjährige Goethepreis der Stadt Frankfurt am Main in Höhe von 10 000 Mark wurde dem Gelehrten Albert Schweitzer verliehen. Die feierliche Bekanntgabe des Preisträgers erfolge im Goethehaus durch den Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt a. M., Dr. Landmann.

Albert Schweitzer wurde im Jahre 1875 in Kayserberg im Oberelsaß als Sohn eines Pfarrers geboren. Er studierte zuerst Philosophie und Theologie und war zeitweilig als Seelsorger und als Dozent an der Straßburger Universität tätig. Als Künstler trat Schweitzer mit einer Biographie Bachs und mit Werken über Orgelbau und Orgelkunst hervor. Um der Menschheit in noch höherem Maße dienstbar zu sein, widmete sich Schweitzer später dem Studium der Medizin und ging als Missionsarzt nach dem Innern Afrikas. Dort wirkte er durch seine Arbeiten für die Bekämpfung der Schlafkrankheit, des Aussatzes und anderer tropischer Seuchen besonders segensreich. Seine Station in Aquatorialafrika baute er nach dem Kriege wieder auf. Seine Schriften erschienen in fast allen europäischen Sprachen.

## Die bankrotte Stadt.

Ein Darlehen für St. Ingbert.

Die Regierungskommission des Saargebiets hat der Stadt St. Ingbert den Betrag von 500 000 Frank bewilligt, damit die Stadt ihren notwendigsten Verpflichtungen nachkommen kann. Im Betriebe der Stadtsparkasse darf dieses Geld nicht verwendet werden, sondern lediglich zur Auszahlung der Beamtengehälter, Arbeitslöhne und Erwerbslosenunterstützung. Ansprüche aus Lieferungen und dergleichen dürfen nicht davon befriedigt werden. Zahlreiche Handwerker und Geschäftsleute der Stadt konnten ihre Arbeiter nicht entlohnen, da sie von der Stadtsparkasse keine Gelder erhalten konnten.

Die Flaschenfabrik Rohrbach in Rohrbach, die mit der Stadtsparkasse St. Ingbert arbeitet, hat gestern ihre achtzig Arbeiter entlassen und den Betrieb stillegen müssen.

## Furchtbare Bluttaten.

Morde und Doppelmorde.

In Wolfshain (Kreis Spremberg) spielte sich eine schwere Bluttat ab. Der als jähzornig bekannte Grubenarbeiter Coulie mißhandelte seine Frau, so daß sie um Hilfe rief. Einer herbeieilenden Nachbarin stieß er ohne weiteres ein Schlachtmesser in die Brust, so daß sie zusammenbrach. Ähnlich ergina es einem Invaliden, dem der Wüterich einen Stich in den Unterleib versetzte. Schließlich konnte er überwältigt und an einen Baum gebunden werden. Nur mit Mühe gelang es, den Rasenden vor der Lynchjustiz der Menge zu schützen.

In Waldsee bei Speier (Pfalz) hat der Fabrikarbeiter Theodor Jakob Münch im Walde seine Ehefrau ermordet. Nach der Tat begab sich Münch nach Hause und tötete dort sein zweijähriges Kind. Münch ist flüchtig.

Auf der Straße von Riestedt nach Emseloh wurde der 25jährige Paul Gautz aus Emseloh bewußtlos aufgefunden. Er starb kurze Zeit darauf. Selbstmord erscheint ausgeschlossen. Man nimmt an, daß Gautz, der eine Hiebwunde, wahrscheinlich von einem Schlagring herrührend, aufwies, mit drei bisher unbekannt gebliebenen Radfahrern in Streit geriet und von diesen niedergeschlagen wurde.

## Alltägliche Sünden wider die Gesundheit.

Von Dr. med. Kurt Kayser, Berlin-Wilmersdorf.

Die Pflege der Gesundheit ist gleichbedeutend mit der Erhaltung der Arbeitsfähigkeit und der Verlängerung des Lebens. Daher suchen Staat und Gemeinden durch Wort und Schrift die Bevölkerung in der Stadt und auf dem Lande aufzuklären über die Gefahren, die der Gesundheit drohen, und über die Mittel, die die Entstehung von Krankheiten verhüten. Allein, alle diese Bestrebungen vermögen nichts, wenn nicht jeder einzelne an sich selbst und an seiner Umgebung dabei mithilft. Gelegenheit hierzu bietet das tägliche Leben tausendfältig und tausendfach sind die Sünden, die vielfach aus Unkenntnis oder aus Unachtsamkeit begangen werden.

Es ist z. B. heutzutage allgemein bekannt, daß durch die Atemluft, durch Speichel und Hustentröpfchen allerlei Krankheiten, insbesondere Tuberkulose, übertragen werden. Daß man also beim Husten und Niesen sich abwendet und ein Taschentuch vor den Mund hält, ist selbstverständlich; wenn aber die Hausfrau in der Küche einen Topf mit Milch auf den Herd gestellt hat und die Milch am Überkochen ist, dann vergißt sie alle Regeln der Gesundheitslehre und bläst die Milch mit vollen Backen herunter! Ganz ähnlich gedankenlos verfährt man oft beim Einkauf von Lebensmitteln. Die Brötchen und die Zigarren werden in blütenweiße, saubere Tüten gepackt, aber, um die Tüte zu öffnen, wird sie vom Verkäufer, dessen Gesundheitszustand man ja nie kennt, gleichfalls erst ordentlich aufgeblasen! Auch auf dem Postamt oder zu Hause, wenn man einen Brief postfertig machen will, überlegt man meist nicht, daß Briefumschlag oder Marke schon durch viele Hände gegangen sind, sondern leichtsinnig befeuchtet man beide mit dem Munde, um den Brief zu schließen und zu frankieren.

Daß der Staub ein Krankheitsüberträger ist, ist allgemein bekannt, und die Hausfrau, die etwas auf sich hält, ist stets bedacht, ihre Wohnung rein zu halten. Was tut sie aber? Sie wischt den Staub mit einem Tuche oder mit einem Wedel, klopft auch recht tüchtig die Polster und Betten und vergißt dabei, daß der trockene Staub sich unterdessen nur an anderer Stelle niederläßt oder aber von ihr selbst oder ihrer nächsten Umgebung eingeatmet wird. Richtig und leicht durchführbar ist es dagegen, jeden Staub mit einem nassen Tuche zu entfernen und über die Polstermöbel vor dem Klopfen ein feuchtes Tuch zu breiten. Ähnlich gefahrvoll ist die Unsitte, Teppiche, Bettvorleger oder dergleichen zum Fenster herauszuhängen oder gar auszuschütteln; denn alle Vorübergehenden trifft dann ein recht gefahrvoller Bazillenregen oder es wird gar Ungeziefer mit dabei herabgeschüttet.

So ließe sich die Liste der täglichen Sünden wider die Gesundheit leicht noch ganz erheblich vermehren. Möge an Hand dieser wenigen Beispiele mancher ein wenig zum Nachdenken bei seinem Tun und Lassen im täglichen Leben angeregt werden. Dann wird er sich und andere vor Krankheiten bewahren können.

## Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 28. August.

### Ein neunjähriger Kindesmörder.

**Bochum.** Ein neunjähriger Knabe in Bottrop trug ein zweieinhalbjähriges Kind auf den Armen durch einen Teich. Kurz vor dem jenseitigen Ufer setzte er das Kind ins Wasser und ging zurück. Er beobachtete dann vom Ufer aus, wie das Kind ertrank. Der Vorfall wurde erst bekannt, als der Vater den Tod seiner Tochter beim Standesamt anmeldete. Die Kriminalpolizei vernahm den Knaben, der ein verstocktes Wesen zur Schau trug. Es konnte bisher nicht festgestellt werden, aus welchem Grunde die Untat erfolgt ist.

### Herr und Hund als Lebensretter.

**Mainz.** Eine brave Tat vollbrachten ein Herr und sein Terrier in Biebrich. Auf dem Rhein schlug ein Paddelboot um und seine Insassen, ein Ehepaar und sein vierjähriges Kind, fielen ins Wasser. Da keiner von ihnen schwimmen konnte, kamen sie in höchste Lebensgefahr. Da nahte sich im letzten Augenblick ein Radfahrer mit seinem Hund. Beide sprangen rasch entschlossen ins Wasser, und während der Herr die beiden Erwachsenen ans sichere Land brachte, apportierte der treue Terrier das Kind und rettete es so vom Tode des Ertrinkens. Ehe die Geretteten noch danken konnten, waren die beiden Retter wieder verschwunden.

### Erdbeben in Algerien.

**London.** Nach einer Meldung aus Oran wurde ein Teil Algeriens am Sonntag von einem heftigen Erdbeben heimgesucht, dem vier Menschenleben zum Opfer fielen. Mehrere Petroleumquellen sind infolge der Erschütterungen versiegt.

### Wirbelsturm über Liverpool.

**London.** In Liverpool und Umgebung richtete ein Wirbelsturm in der Nacht zum Montag beträchtlichen Schaden an. Einem schweren Gewitter folgte eine Windhose, die alles, was nicht niet- und nagelfest war, hinwegfegte. Alte Bäume und schwere Bauzäune wurden viele Meter hoch in die Luft geschleudert. Die Höhe des Schadens ist noch nicht ermittelt.

### Staatliche soziale Altersfürsorge für Bauern.

**Moskau.** Die Sowjetregierung hat ein Gesetz über die soziale Altersfürsorge für Bauern beiderlei Geschlechts angenommen. Die Altersfürsorge wird Bauern gewährt, denen die zum Lebensunterhalt notwendigen Mittel fehlen, oder in Fällen, wo der Ertrag ihrer Wirtschaft zur Deckung der notwendigsten Bedürfnisse ihrer Familie nicht ausreicht.

## Börse und Handel

**Amtliche Berliner Notierungen vom 28. August.**

* **Börsenbericht.** Tendenz: Zuversichtlich. Die Börse eröffnete angesichts der Liquidation und Prämienerklärung zurückhaltend und nicht ganz einheitlich, die Grundstimmung blieb jedoch freundlich. Da man eine glatte Überwindung des Ultimos erwartet und Reportgeld, wenn auch zu etwas höherem Satz, reichlich vorhanden sein soll und im Zusammenhang mit der Prämienerklärung nur Engagementslösungen ganz geringen Umfangs erfolgt sind, beurteilte man die Situation ruhig und zuversichtlich. Der Geldmarkt zeigte wie an den Vortagen eine leichte Anspannung. Die Sätze blieben gegen gestern unverändert. Der Satz für Tagesgeld stellte sich auf 5½—7¼, für Monatsgeld auf 8—9 Prozent und für Warenwechsel auf 7 Prozent. Im weiteren Verlaufe ließ die Geschäftstätigkeit auf fast allen Märkten nach, nur in Farbenaktien, Erdöl, einigen Montanpapieren hielt die rege Umsatztätigkeit an.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,191—4,199; engl. Pfund 20,33—20,37; holl. Gulden 167,98—168,32; Danz. 81,32 bis 81,48; franz. Frank 16,35—16,39; schweiz. 80,67—80,83; Belg. 58,26—58,38; Italien 21,96—22,00; schwed. Krone 112,17—112,39; dän. 111,81—112,03; norweg. 111,80 bis 112,02; tschech. 12,42—12,44; österr. Schilling 59,05 bis 59,17; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,92—47,12; Argentinien 1,76—1,77; Spanien 69,60—69,74.

* **Produktenbörse.** Das Angebot vom Inlande ist in beiden Brotgetreidearten eher etwas besser geworden. Die Zeitmarktnotierungen gingen besonders für Septemberlieferung beträchtlich zurück, im Prompthandel war die Notiz ebenfalls abgeschwächt und die Tendenz entgegenkommend. Am Roggenmarkt haben die Deckungskäufe für Auslandsvorgaben per August aufgehört, neue Exporte wurden nicht bekannt. Der Lieferungsmarkt tendierte ebenfalls anfangs schwächer, um sich dann auf der niedrigsten Basis zu halten. Die Promptnotiz lag ebenfalls etwas ermäßigt. Der schlechte Mehlkonsum und damit Zurückhalten der Mehlhändler beim Einkauf hindert die Müller, Roggen in größerem Umfang zu erwerben. Gerste ist weiter ausreichend angeboten. Die Brauereien bevorzugen nur beste Qualitäten, die in Mitteldeutschland mehr als am Berliner Platze bewertet werden. Futterware ist mehr als ausreichend vorhanden. Hafer lag ebenfalls heute matter. Die Kauflust erstreckt sich auf billigerer Preisbasis auf allerfeinste und allerbilligste Sorten. Mais still.

**Getreide- und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark**

| | 28. 8. | 27. 8. | | 28. 8. | 27. 8. |
|---|---|---|---|---|---|
| Weiz., märk. | 220-223 | 222-225 | Weizkl. f. Bln. | 15,5 | 15,2-15 5 |
| pommersch. | — | — | Rogkl. f. Bln. | 16,2-16,5 | 16,4-16,5 |
| Rogg., märk. | 218-221 | 220-223 | Raps | 330-335 | 330-335 |
| pommersch. | — | — | Leinsaat | — | — |
| westpreuß. | — | — | Vikt.-Erbsen | 42-51 | 42-51 |
| Wintergerste | 204-213 | 204-213 | kl. Speiseerbs. | — | — |
| Sommergerst | — | — | Futtererbsen | 25-27 | 25-27 |
| Hafer, märk. | 204-212 | 205-214 | Peluschken | — | — |
| pommersch. | — | — | Ackerbohnen | — | 26,0-28,0 |
| westpreuß. | — | — | Wicken | 30,0-32,0 | 30,0-32,0 |
| Weizenmehl | | | Lupin., blau | 15,0-16,0 | 15,0-16,0 |
| p. 100 kg fr. | | | Lupin., gelbe | 16,5-17,5 | 16,5-17,5 |
| Brl. br. inkl | | | Seradella | — | — |
| Sack (feinst. | | | Rapskuchen | 19,8-19,8 | 19,4-19,9 |
| Mrk ü Not. | 27,0-30,7 | 27,0-30,7 | Leinkuchen | 23,5-23,8 | 23,7-24,0 |
| Roggenmehl | | | Trockenschtzl. | 17,5-18,0 | 17,5-18,0 |
| p. 100 kg fr. | | | Soya-Schrot | 21,0-21,8 | 21,0-21,8 |
| Berlin br. | | | Torfml. 30,70 | — | — |
| inkl. Sack | 28,7-31,2 | 29,0-31,2 | Kartoffelflck. | 24,0-24,4 | 24,0-24,4 |

* **Rauhfutter.** Roggenstroh, drahtgepreßt 1—1,15, Haferstroh, drahtgepreßt —,—, Gerstenstroh 0,80—1,00, Weizenstroh, drahtgepreßt 0,80—0,95, Langstroh 0,95—1,15, Roggenstroh, bindfadengepreßt 0,65—0,75, Weizenstroh, bindfadengepreßt 0,55 bis 0,65, Häcksel 1,40—1,50, Heu, handelsüblich 2,20—2,70, Heu, gutes 3,60—4,00, Thimoty 4,20—4,70, Kleeheu 4,20—4,60, Mielizheu 2,00—2,30, Luzerne 4,40—4,80, drahtgepreßtes Heu 40 Pf. über Notiz.

* **Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Butternotierungskommission.** Preis ab Station (Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers). 1. Qualität per Zentner 178 Mark, 2. Qualität per Zentner 163 Mark, abfallende Sorten 146 Mark. Tendenz: Ruhig.

**Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte.**
vom Verkaufstage 28. Aug. 1928.

Auftrieb: 1929 Stück Ferkel und Läuferschweine.
Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität:
6— 8 Wochen alt RM. 14.— bis 20.—
8—12 Wochen alt RM. 21.— bis 30.—
Läuferschweine:
3—4 Monate alt RM. 31.— bis 42.—
4—6 Monate alt RM. 43.— bis 80.—
Marktverlauf: Langsam.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.


**Gesellschaft Erholung.**

**Haupt-Versammlung**
am Sonntag, d. 9. Sept. 1928
abends 8½ Uhr
Tagesordnung:
1. Kugelung.
2. Festangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

**Turnverein Kierspe e. V. 1879.**

**General-Versammlung**
am Sonntag, den 9. Sept.
16 Uhr im Vereinslokal
**Berliner Hof.**
Tagesordnung:
1. Statutenänderung.
2. Festangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Um zahlreichen Besuch bittet dringend
der Vorstand.

**Obstgenuß und Wohlbefinden**

des Magens und somit des ganzen Organismus stehen in enger Beziehung. Zu reicher Genuß von Frischobst kann zu unangenehmen Beschwerden führen. Überhaupt jeder reiche Genuß von Nahrungsmitteln führt zu Störungen des Allgemeinbefindens. Aber auch chronische, nervöse Magenbeschwerden machen sich unangenehm bemerkbar, zumal sie jederzeit auf Grund einer kleinen unbedeutenden Reizung auftreten können. Leiden Sie an Magenkrämpfen, schmerzhafter Verdauung, Appetitmangel, Druck und schwerem Gefühl im Magen oder anderen Magenleiden, dann helfen Ihnen **REICHELS MAGENTROPFEN.** Fl. M 1.10, große Fl. M 2.25 in Apotheken und Drogerien erhältlich, echt aber nur mit der Firma Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4

Bestimmt zu haben bei:
**Carl Menke,** Medizinal-Drogerie Frankfurterstraße.

Für festliche Veranstaltungen
empfehle zum Schmücken der Straßen, Häuser und Festlokale
**Fähnchen, Wimpel**
in Papier und Stoff
**Inschriften, Fackeln u. s. w.**
**Wilh. Bell jr., Halver.**

**Geschenk-Artikel!**

**Eß- und Kaffee-Service**
in allen Zusammenstellungen.

| | |
|---|---|
| Tee-Service | Obst-Service |
| Küchen-Garnituren | Bowlen |
| Blumenkübel | Likör-Service |
| Kakao-Kannen | Tabakdosen |

**Waschgarnituren**
in sehr schöner Auswahl.
**Wilh. Bell jr., Halver.**

Wir suchen per sofort jüngere
**Kontoristin**
im Alter von 16—20 J.
Offerten mit Gehaltsansprüche unter K. Nr. 185 an den Allg. Anz. Halver.

Zwei tadellose, gebrauchte
**Klaviere**
schwarz und braun.
Herrlicher Ton,
für Mark 450,— u. 650,—
**abzugeben.**
**Pianohaus Schröer,**
Hagen, Elberfelderstr. 62

**Heirat**
elternlose 20jährige Dame mit 1 600 000 M. Barverm. und mehreren Grundstücken wünscht guten Ehekameraden, wenn auch arm durch Frau Sander, Berlin W. 50 Augsburgerstraße 61.

Doppelt gekochtes
**Leinöl**
garantiert harzfrei
per Liter 0,75 Mark.
**Carl Menke.**
Halver.

**Eisu-Metall-Betten**
Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig an Priv. Kat fr. 2504
Eisenmöbelfabrik Suhl Thür.

**Technikum Lemgo** Ingenieurschule
Maschinenbau. Eisenhochbau. Elektrot. Betriebstechnik. Hochbau. Tiefbau. Eisenbetonbau. Architektur. Programme durch das Sekretariat


Die gegen unseren früheren Eleven Herrn Richard Fuhrmann ausgesprochenen Verdächtigungen sind vollständig grundlos, und nehmen dieselben mit Bedauern zurück.
Familie Schulte, Hahnenbecke.

# DER GUCKKASTEN.

### Das Testament auf dem Rücken.

In Newyork lebte Mister Slossoon, und sein Leben hätte ruhig und harmonisch verlaufen können, wenn er nicht dauernd von der Furcht, bestohlen zu werden, beherrscht worden wäre. Überall und in allen Menschen, die ihm begegneten, sah er Spitzbuben und Gauner, und seine Angst vor Diebstählen wurde zuletzt so groß, daß er sich einredete, man werde ihm auch sein Testament stehlen. Um das zu verhüten, griff er, wie amerikanische Blätter versichern, zu einem höchst originellen Mittel: er ließ sich seinen letzten Willen ganz einfach auf den Rücken zwischen den beiden Schulterblättern eintätowieren. So hatte er, wie er meinte, die Gewißheit, daß seine letztwilligen Bestimmungen nicht umgangen oder verfälscht werden konnten. Wie gesagt, das erzählten mit dem gehörigen Ernst die amerikanischen Zeitungen. Aber eines haben sie mitzuteilen vergessen. Testamente müssen, wie jedermann weiß, von dem Erblasser persönlich unterzeichnet werden. Man darf nun wohl an die wahrheitliebenden Amerikaner die bescheidene Anfrage richten, wie der ängstliche Mister Slossoon sein in seinen Rücken eingeritztes, schön bunt bemaltes Testament unterschrieben hat. U. A. w. g.!

### Abgeordnete und Generale als ABC-Schützen.

Man weiß, daß, nach dem Willen Kemal Paschas, die türkische Sprache in Zukunft auch in lateinischen Lettern zu lesen sein soll. Man nimmt an, daß es etwa zwei Jahre dauern wird, bis die neuen türkischen Schulbücher in lateinischen Schriftzeichen gedruckt sein werden, und daß nach fünf oder sechs Jahren der gesamte türkische Schulbetrieb die grundlegende Neuerung durchgeführt haben wird. Mehrere Zeitungen sollen aber schon Ende dieses Jahres mit lateinischen Buchstaben gedruckt werden, und dann dürfte der merkwürdige Umstand sich ergeben, daß die meisten Türken ihre Zeitung nicht mehr werden lesen können. Unter diesen „meisten Türken" dürften sich auch viele Abgeordnete und hohe Würdenträger befinden. Alle diese Herren können nur Türkisch lesen, und es bleibt ihnen nunmehr nichts anderes übrig, als sich in ihren mehr oder minder alten Tagen noch einmal auf die Schulbank zu setzen. Kemal Pascha hat daher in kluger Voraussicht der kommenden Dinge einen Schulunterricht für ältere Herrschaften eröffnen lassen: auf seinem Sommerschloß studieren zurzeit Abgeordnete, Generale, höhere Ministerialbeamte, Gouverneure usw. mit heißem Bemühen und im Schweiße ihres Angesichts das lateinische ABC. Auch auf dem schwierigen Gebiete des Alphabets soll der Abgeordnete dem Volke, das ihm ein Mandat gegeben hat, ein leuchtendes Vorbild sein!

## Sozialdemokraten und Wehrproblem.

Das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der Vorwärts, beschäftigt sich in einem sehr beachtlichen Artikel nochmals mit der Frage des Panzerkreuzerbaues, wobei er offen zugibt, daß sich die Sozialdemokratische Partei seit dem 10. August, dem Tage der Veröffentlichung des Kabinettsbeschlusses über den Kreuzerbau, in einer Krise befindet. Der Vorwärts führt die Opposition innerhalb der Sozialdemokratie gegen den Panzerkreuzer auf zwei Strömungen in der Partei zurück. Der eine Teil ist gegen den Bau, da er das Panzerschiff für militärisch wertlos hält, der andere Teil hält den Bau mit der pazifistischen Weltanschauung, die in den Reihen der Sozialdemokratie eine große Rolle spielt, für unvereinbar. Der Vorwärts fordert daher, daß über die Stellung der Sozialdemokraten zum Wehrproblem überhaupt einmal Klarheit geschaffen werden müsse. Er erinnert daran, daß Bebel, der französische Sozialistenführer Jaurès und nach ihm auch die französischen Sozialisten ein sehr weitgehendes Gesetz zur Verteidigung des Landes angenommen haben, ein Gesetz, das sogar in Frankreich die Dienstpflicht der Frauen vorsieht. Sollen nun die Sozialisten überall, so fragt das Blatt, ohne Rücksicht auf die Rüstungsverhältnisse der anderen Länder, für die Totalabrüstung des eigenen Landes eintreten? Das Blatt hält mit Recht die Beantwortung dieser Frage für sehr wichtig, nicht nur für die Entscheidung des gegenwärtigen Konflikts, sondern für die Stellung der Sozialdemokratie im Staate überhaupt.

## Kaufmännische Führung landwirtschaftlicher Betriebe.

### Konjunkturerforschung für Vieh und Milch.

Die Leitung landwirtschaftlicher Betriebe nach kaufmännischen Gesichtspunkten ist eine Forderung, die sich bei der zunehmenden Konkurrenz besonders auch des Auslandes in Agrarprodukten immer mehr geltend macht. Auch die mittleren und kleinen Betriebe der Landwirtschaft werden nicht umhin können, ihre Geschäftsführung kaufmännisch zu führen, wenn sie nicht gänzlich durch die gut organisierten Großbetriebe an die Wand gedrückt werden wollen. Um der Landwirtschaft diese Aufgabe zu erleichtern, stellt bereits seit längerer Zeit die Preisberichtsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat mit Unterstützung der Deutschen Landwirtschaftskammer und einem Heer von Berichterstattern monatliche Erhebungen auf über die im Besitz der Landwirtschaft befindlichen Erntevorräte. An einer entsprechenden Statistik zur Beobachtung der Konjunktur auf dem Gebiet der Vieh- und Milchwirtschaft fehlte es jedoch bisher. Um auch einen Überblick über die Produktions- und Marktverhältnisse im Rindviehgeschäft zu erhalten, veröffentlicht die Preisberichtsstelle jetzt die Resultate umfangreicher Erhebungen über die Viehbestände, die Verkäufe, Schlachtungen und Seuchenverluste am 1. Dezember 1927, 1. März und 1. Juni 1928. Für die gleichen Termine wurden auch die Milcherträge festgestellt. In Zukunft sollen diese Veröffentlichungen alle Vierteljahre wiederholt werden. Die bei diesen Statistiken angewandte Methode ist die gleiche wie bei der Erhebung der Erntevorräte. Die Preisberichtsstelle hat mit Hilfe der Landwirtschaftskammern als regelmäßige Berichterstatter eine große Anzahl solcher Betriebe gewonnen, die als besonders typisch für ihren Bezirk gelten können. Die gefundenen Zahlen werden dann umgerechnet auf Prozent des Bestandes am Beginn des jeweiligen Berichtsvierteljahres, so daß ein unmittelbarer Vergleich der Zahlen aus den einzelnen Gebieten möglich wird.

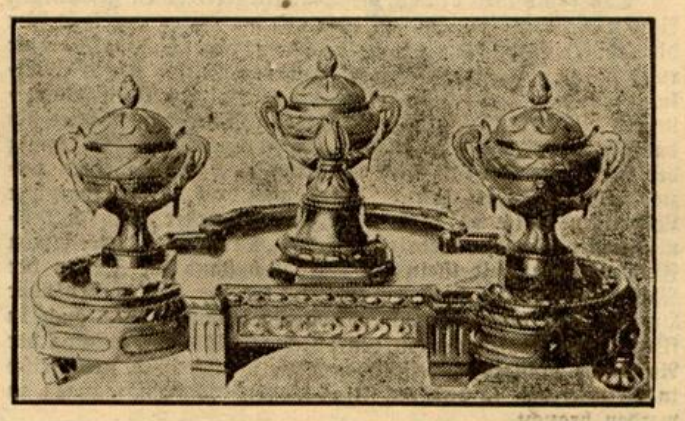
Aus dieser ersten Veröffentlichung der Ergebnisse ist folgendes zu entnehmen: Beim männlichen Rindvieh unter einem Jahre liegen die Verkaufsziffern in verschiedenen Gebieten über 100 Prozent. Die besonders starke Verkaufstätigkeit in Braunschweig und Mecklenburg-Strelitz fällt auf. Bei den Prozentzahlen der im Betriebe geschlachteten oder notgeschlachteten Bullen und Ochsen ist der Viehabgang durch Notschlachtungen und Schlachtungen für Zwecke des eigenen Betriebes gegenüber dem Verkauf von nur geringer Bedeutung. Auch der Verlust durch Seuchen ist gering. Hier kommt besonders Schleswig-Holstein in Frage. Dies dürfte zu einem Teil in der in Schleswig-Holstein durch die Einfuhr von Auslandsvieh nie ganz erlöschenden Maul- und Klauenseuche ihre Begründung haben.

Die Erhebung der Deckziffern ist ferner für die Beurteilung der Marktentwicklung in der Zukunft von besonderem Interesse. Die Deckziffern sind in den ostdeutschen Gebieten höher als in Süd- und Südwestdeutschland und ein ähnliches Verhältnis zeigen die Zahlen über den Zuwachs an Kälbern.

Besonders dankenswert sind die Erhebungen über den Milchertrag. Denn die großen Schwierigkeiten, die sich bisher einer derartigen Erfassung entgegengestellt haben, haben es bis jetzt nur zu ganz oberflächlichen Schätzungen kommen lassen. Die Preisberichtsstelle hat jetzt von ihren Berichterstattern in sämtlichen herangezogenen Betrieben wenigstens an einem Stichtage die Milcherträge prüfen und aufzeichnen lassen. Es ergab sich hiernach für Preußen ein Durchschnitt von 12 Liter pro Kuh und Tag und für das Reich 11 Liter im ersten und 12 Liter im zweiten Vierteljahr. Die Erhebungen über den Milchertrag sollen künftig weiter ausgedehnt werden, um einer regelrechten Produktionsstatistik das Material liefern zu können.

## Das historische Schreibzeug,

das zur Unterzeichnung des Kellogg-Paktes benutzt wurde.



## Zum Ausbau der Krisenfürsorge.

Von Unternehmerseite wird uns geschrieben:

Das Reichskabinett hat, nachdem es erst am 15. August die von der Sozialdemokratie gewünschte Ausdehnung der Krisenfürsorge auf 39 Wochen im Augenblick als untunlich und erst für den Fall einer erheblichen Verschlechterung des Arbeitsmarktes angängig bezeichnet hatte, nun doch — und zwar bereits eine Woche später! — den 17. September als den Tag bestimmt, von welchem ab die verlängerte Unterstützungsdauer in Kraft treten soll. Daß diese überraschend schnelle Ansichts-Aenderung nur unter dem Druck parteipolitischer Erwägungen — s. Panzerkreuzerbau! — zu Stande gekommen sein kann, liegt auf der Hand. Sie hat mit der Vertretung sachlicher Gesichtspunkte in der Sozialpolitik nichts mehr zu tun.

Eine ausreichende Unterstützung unverschuldet langer Erwerbsloser ist eine auch von Unternehmerseite immer anerkannte Pflicht. Ihr gegenüber dürfen jedoch die schweren finanziellen, wirtschaftlichen und arbeitsmoralischen Bedenken nicht vergessen werden, welche gegen eine unaufhörliche Ausdehnung der Krisenfürsorge sprechen. Es ist bekannt, daß bereits jetzt der im Reichshaushalt für die Krisenfürsorge vorgesehene Betrag nicht ausreicht. Es ist ferner damit zu rechnen, daß das Reich nach Maßgabe des Arbeitslosenversicherungsgesetzes der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zinslose Darlehen gewähren muß, für die ebenfalls etatsmäßige Deckung fehlt. Hinzu kommt, daß aller Wahrscheinlichkeit nach für den Winter 1928 mit einer stärkeren Arbeitslosigkeit als die von 1927 war, gerechnet werden muß. Da es aber bereits 1927 nur unter völliger Ausgabe des Reservefonds der Reichsanstalt möglich war, ohne Zuschuß des Reiches auszukommen, ist es einleuchtend, daß bei gesteigerter Arbeitslosigkeit und unter der Auswirkung der jetzt getroffenen Maßnahme auf Hilfe seitens des Reiches nicht zu verzichten sein wird. Woher die hierfür notwendigen Mittel kommen sollen, ist unerfindlich. Der Reichshaushalt gestattet ihre Bereitstellung jedenfalls nicht.

Aus der Auswirkung des Erlasses über die Krisenfürsorge vom 15. d. M. wird eine Ausgabe von ca. 20 Millionen Mark, aus der des Beschlusses vom 22. August eine solche von ca. 50 Millionen RM. jährlich zu erwarten sein. Zu diesen Beträgen kommen noch die Aufwendungen hinzu, welche sich aus der Verlängerung der Pflichtgrenze in der Angestelltenversicherung ergeben. Diese letzteren müssen mit etwa 40 Millionen RM. in Ansatz gebracht werden. Somit entsteht eine Gesamtmehrausgabe von ca. 110 Millionen RM. jährlich. Berücksichtigt man ferner die Tatsache, daß die ebenfalls nach den Wahlen vom 20. Mai beschlossene Lohnsteuersenkung eine Mindereinnahme von ca. 100 Millionen RM. für das Reich zur Folge hat, so ergeben sich Fehlbeträge in einem Ausmaße, welches in hohem Grade bedenklich stimmen muß.

Hinzu kommen die schweren arbeitsmoralischen Gefahren, die sich aus einer weiteren Ausdehnung der Krisenfürsorge, wie des ganzen in der Sozialversicherung herrschenden Prinzips überhaupt, ergeben. Die Herabminderung des Gefühls der eigenen Verantwortung führt dazu, daß der Erwerbslose die eigenen Bemühungen zur Erlangung von Arbeit vermindert. Er fühlt sich durch die Fürsorge der Allgemeinheit bezw. des Staates so ausreichend gesichert, daß er auf eigene Initiative verzichten zu können glaubt.

Man kann demnach der neuesten sozialpolitischen Maßnahme der Reichsregierung sowie der hiermit immer deutlicher zu Tage tretenden Verquickung von reiner Parteipolitik mit sozial- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen nur mit den allerstärksten Bedenken gegenüberstehen und hoffen, daß der Reichstag den ihm zustehenden Einfluß geltend macht und der auf ihm lastenden Verantwortung vor der Zukunft unserer Volkswirtschaft gerecht wird.

## Entenjagd.

Von Franz Hotzen.

Von allen Jagdarten auf Flugwild wird die Jagd auf die Wildente am höchsten geschätzt und am leidenschaftlichsten geübt, nicht zum wenigsten, weil sie neben starkem jagdlichen Reiz auch den Reiz landschaftlicher Mannigfaltigkeit in sich schließt, denn die enge Verbindung mit dem Wasser, das im Gebirge und noch mehr in der Einförmigkeit des Flachlandes belebend wirkt, fesselt den gereiften Naturfreund — und das sind wohl alle Jäger von echtem Schrot und Korn — stärker als die kahlen Stoppelbreiten und welkenden Kartoffeläcker der Hühnerjagd. Gute Entenreviere sind selten und stehen hoch im Preis. Wo aber gewisse Voraussetzungen und Bedingungen gegeben, wo Süßwasserseen und schilfumrandete Teiche, umbuschte Feldtümpel und Torflöcher vorhanden sind, wo ein Fluß oder zahlreiche Bachläufe das Revier durchziehen und die Schoofe der Jungenten auf einsamen, stillen Weihern gute Deckung und ungestörte Ruhe finden, da bietet die Entenjagd durch immer neue, wechselnde Bilder ungewöhnlichen Genuß und hohe Weidmannsfreude.

Die Zahl der bei uns als Strichvögel oder als Wintergäste vorkommenden Entenarten ist groß; von den als sichere Brutvögel unserer Breiten bekannten zwölf Arten seien hier nur die Knäkente, die Stockente — Stammutter unserer Hausente —, Krickente, Moorente, Schnatterente und Löffelente genannt. Im Jugend- und Sommerkleid gleichen sich die beiden Geschlechter bei vielen Arten ziemlich stark; im farbenprächtigen Hochzeitskleid aber sind die Männchen von den weit anspruchsloser gefärbten Weibchen auf den ersten Blick zu unterscheiden. Zur Art- und Geschlechtsbestimmung kann in vielen Fällen der sogenannte „Spiegel" dienen, jenes stark hervortretende, bei den Männchen stets lebhafter als bei den Weibchen und Jungenten gefärbte leuchtende Band auf den Schwingen, goldgrün oder stahlblau-grünlich mit weichem Metallglanz, oben mit breiter weißer und rostroter Einfassung, unten schmal weißgerandet. Für den Anfänger ist die Unterscheidung und Bestimmung nicht immer leicht.

Während der Geruchssinn wie bei allen Vögeln nur schwach entwickelt ist, ist die Wildente mit vorzüglichem Hör- und Sehvermögen ausgestattet: sie gehört zu den scheuesten und vorsichtigsten Wasservögeln — das aber gerade macht ihre Jagd so spannend, schwierig und abwechslungsreich. Die Begattungszeit, in der Jägersprache „Reihezeit" genannt, bei der es nicht selten zu heftigen, lange währenden Kämpfen zwischen den Männchen kommt, fällt in den März und April, wenn die ersten tiefgelben Dotterblumen in den Brüchen und wasserreichen Niederungen blühen. Die Brutzeit dauert durchschnittlich drei Wochen; die Nester finden sich meist am Boden, in Grasbüscheln und im Gestrüpp, in trockenen Binsen und im Rohr; nur die Stockente brütet auf niedrigen Kopfweiden, in Baumhöhlen und auch wohl in verlassenen Krähenhorsten auf Waldbäumen, von wo die Entenmutter ihre Jungen unmittelbar, nachdem sie „ausgefallen", d. h. ausgekrochen sind, im Schnabel zum nächsten Wasser hinabträgt.

Mitte Juli sind die Jungenten ausgewachsen und die Jagd beginnt, die sich, wie schon gesagt, durch ihre Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit besonders reizvoll zu gestalten pflegt. Suchjagd vor dem Hunde und Ansitz an Flußrändern und Teichufern oder vom Kahn aus auf seichten, verkrauteten Süßwasserseen gereichen dem Weidmann zur größten Freude. Bald gleitet der Nachen, der durch einen zuverlässigen, sachkundigen Begleiter geführt wird, durch offenes Wasser dahin, bald drängt er sich mühsam durch dichte Schilf- und Rohrdickungen, um dann wieder unversehens auf still-verborgenen Ansiedlungen rotweiß blühender Wasserrosen und gelber Mummeln zu stoßen, die im lichtgrünen Binsengebüsch Stilleben von entzückender Feinheit bilden. Da wird es plötzlich im dichten Rohr lebendig und mit klingendem Schwingenschlag steht ein Volk Krickenten auf und streicht in schnellem Flug niedrig über die Schilfbreite hin; doch schon blitzt es zweimal hart hintereinander aus dem Röhricht und mit klatschendem Schlag stürzt das getroffene Wild wie flockige Knäuel auf die Wasserfläche zurück.

Beim Morgen- und Abendansitz ist vor allem sichere Deckung hinter gut verkleidetem Schirm vonnöten, doch so, daß der Horizont möglichst weit zu überblicken ist und die anstreichenden Völker schräg oder spitz von hinten beschossen werden können, denn die überaus feste, glatte und dichte Federdecke der Wildente läßt nur von dieser Seite her ein Eindringen der groben Schrote zuverlässig erwarten. Niemals aber darf ein guter Hund fehlen, denn nur ein solcher sichert bei der Unübersichtlichkeit des Geländes den Erfolg. Ist er ein guter Schwimmer, ein sicherer Finder und Zubringer, so wird er auch in den Fällen, wo die „geflügelte" oder krankgeschossene Ente im undurchdringlichen Röhricht sich verbissen hat, seine Aufgabe erfüllen. Entenjagd ohne Hund aber wird nicht selten zur Aasjägerei, denn die kranke Ente weiß sich im dichten Rohr so zu verbergen, daß sie ohne Hund überhaupt nicht gefunden wird und dann fast immer elend zugrunde geht.

Noch viel schwererer Sünde aber macht sich der unerfahrene, schußhitzige Jäger schuldig, wenn er gleich beim Aufgang der Jagd, wo die Mutterente für den Jungentenschoof als Führer und Verteidiger gegen allerhand geflügeltes und vierläufiges Raubzeug noch unentbehrlich ist, jene, die vor dem Hunde allein aufsteht, bedenkenlos herunterknallt und dadurch den Untergang der führerlosen Nachkommenschaft herbeiführt. Für jeden weidgerechten Jäger sollte daher strenge Schonung der Mutterente unverbrüchlicher Grundsatz sein. Beobachtet er im übrigen die für jede Art echter Weidmannschaft gültigen Regeln: Schutz der Gelege zur Brutzeit, Maßhalten im Abschuß, Anlage von Fütterungen während der strengsten Winterszeit, wo die vereisten Gewässer das Aufsuchen von Nahrung stark erschweren, Kurzhalten des Raubzeugs —, so werden die wachsenden „Strecken" des nächsten Jagdjahres ihm für sein Bemühen reich entschädigen.

## Aussichten der Landmaschinenindustrie.

### Ihre Abhängigkeit von der Agrarkonjunktur.

Die Entwicklung der deutschen Landmaschinenindustrie ist natürlich eng verknüpft mit der jeweilen Lage der deutschen Landwirtschaft. Befindet sich diese in Schwierigkeiten, so werden die Absatzmöglichkeiten für den Landmaschinenbau sinken, und umgekehrt steigen, wenn die Landwirtschaft floriert. Auch vom saisonmäßigen Auf und Nieder der landwirtschaftlichen Konjunktur ist die Industrie stark beeinflußt. Die Saisonindexziffer der Inlandsaufträge hat nämlich ihren höchsten Stand im August mit 150, während sie vom September ab sinkt, um in der Zeit von Dezember bis Februar ihren tiefsten Stand von 75 zu erreichen. Die Möglichkeit, durch gesteigerten Export den Ausfall der stillen Zeiten auszugleichen, besteht nur in sehr beschränktem Maße, da sich die Auslandsaufträge in ähnlicher Kurve bewegen wie die des Inlandes.

Die Aussichten für die Landmaschinenindustrie, auf weitere Zukunft hinaus betrachtet sind, abgesehen von den Schwankungen, denen sie durch die Agrarkonjunk-

## Lose Blätter

★ **Seit wann „toastet" man?** Eine italienische Zeitschrift, die die Interessen der Likörindustrie vertritt und sich aus diesem Grunde natürlich auch für Trinksprüche interessiert, stellt fest, daß Toaste schon bei den alten Römern sehr häufig waren: man trank auf die Götter, auf die anwesenden und abwesenden Freunde, auf die Dame des Herzens usw. Bei den alten Griechen bestand das Toasten im wesentlichen darin, daß man so viele Male trank, als man die Götter oder die Freunde beim Namen nannte. Bei den Römern rief man die Person, zu deren Ehren man trinken wollte, gleichfalls beim Namen, wünschte ihr aber zugleich auch alles erdenkliche Gute. Die übliche Toastformel lautete: „Bene Messallam, bene Stephanium", das heißt: „Auf das Wohl Messallas, auf das Wohl Stephans." In einer Komödie von Plautus sagt ein Sklave, der auf seine Freundin und zugleich auch auf seine Freunde trinken will: „Bene vos, bene nos, bene te, bene me, bene nostram personam." Wenn der Freund oder die Freundin, auf deren Gesundheit man trinken wollte, zugegen war, reichte man ihm oder ihr das tassenartige Gefäß voll Wein, damit er oder sie gleichfalls trinke; man tat das mit den Worten: „Bibe si bibis." Manchmal pflegte man, bevor man dem Freunde den Becher reichte, selbst den Wein zu versuchen, was man „vorher trinken" oder „vortrinken" nannte. Auf diesen Brauch spielt auch Virgil an, wenn er bei der Schilderung des Gastmahls, das Dido dem Aneas gibt, sagt, daß die Königin einen Becher voll Wein genommen und ein wenig davon gekostet habe. Eine andere Art die Freunde zu ehren bestand darin, daß man so viel Becher Wein trank, als die Zahl der Buchstaben, die den Namen des zu ehrenden Freundes bildeten, betrug. Martial, der berühmte römische Epigrammdichter, erwähnt diese Sitte an vielen Stellen, was den Beweis liefert, daß sie sehr verbreitet war. Auch zahllose Lebensjahre wünschte man sich gegenseitig, wenn man einander zutrank, meist so viele, als Tropfen Weines im Becher waren. Ovid schildert in den „Fasti" ein ländliches Fest an den Ufern des Tiberflusses und berichtet gewissenhaft, daß die Männer beim Zutrinken sich gegenseitig das Alter Nestors gewünscht haben, während die Frauen sich gar das Alter der Sibylle wünschten. Man weiß, daß Nestor, der bei der Belagerung von Troja der große Ratgeber der Griechen war, drei Menschenalter lebte, und daß die Sibylle bis zu den Zeiten Ovids schon sieben Jahrhunderte gelebt hatte und noch mindestens ebenso viele leben sollte!

★ **Die Lampe des Epiktet.** Im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebte in Rom der berühmte Philosoph Epiktet. Sein Name war überall bekannt und der Philosoph war ein hochgeehrter Mann. Ein reicher dummer Freigelassener, der auch gern die Berühmtheit des Philosophen gewinnen wollte, ahmte Epiktet in allen Äußerlichkeiten nach; er nahm Epiktets Sprechweise an, machte dessen Gang nach und wollte ganz allgemein so werden, wie der Philosoph sich gab. Aber gegenüber dem Freigelassenen wollten sich weder Ruhm noch Ehre zeigen. Da sah der dumme Reiche, wie Epiktet jeden Abend bei einer Lampe studierte, und er glaubte nun nichts anderes, als daß es diese Lampe sei, die dem Philosophen so viel Berühmtheit eingetragen habe. Nun war der Freigelassene darauf bedacht, die Lampe des Epiktet um jeden Preis zu erwerben. Einmal schlug der Versuch, die Lampe zu kaufen, fehl, aber der Reiche wurde immer hartnäckiger, bot mehr und mehr, und schließlich konnte er die Lampe auch gegen einen hohen Preis erstehen. Aber auch mit dieser Lampe wurde der dumme Reiche nicht klüger, sondern er hatte nur Spott zu ertragen;

**Stilles Wirken.**

Es glänzen viele in der Welt,
Sie wissen von allem zu sagen,
Und wo was reizet und wo was gefällt,
Man kann es bei ihnen erfragen;
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch geh'n sie aus der Welt ganz still,
Ihr Leben war verloren.
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Schiller.

denn von jedem, der ihm begegnete, wurde er gefragt, wieviel Weisheit, Ehre und Ruhm die Lampe des Epiktet schon eingebracht habe.

## Von grossen Männern

★ **Zwei Musikgrößen.** Als Franz Liszt als 12jähriger Wunderknabe in Wien durch seine Konzerte alles begeisterte, wurde er bei der Gelegenheit auch Beethoven vorgestellt. Aber Beethoven glaubte nicht so recht an die künstlerische Reife des jungen Liszt. Er fragte daher den Knaben bei seinem Besuche in Gegenwart seines Lehrers: „Na, mein Junge, was kannst du denn eigentlich spielen?" Liszt sagte: „Am liebsten spiele ist von Bach und von Ihnen." — „So, so," meinte nachdenklich Beethoven, „laß doch mal etwas von Bach hören." Liszt setzte sich ohne Noten an den Flügel und fragte: „Bitte, geben Sie mir an, welche Fuge von Bach ich spielen soll und in welcher Tonart sie gewünscht wird." Beethoven sagte hierauf ganz erstaunt: „Junge, du bist wohl toll! Nun gut. Spiele mir die Fis-Moll-Fuge!" Und der jugendliche Künstler spielte das schwierige Werk mit einer Genauigkeit, daß Beethoven vollständig überrascht zuhörte. Hierdurch ermutigt, sagte Liszt nach beendigtem Spiel: „Gestatten Sie mir, Herr van Beethoven, daß ich Ihnen jetzt Ihr neues Trio in B-Dur, Opus 97 vorspiele?" Beethoven sagte ziemlich barsch: „Lasse Er diesen Scherz. Er hat doch keinen Geiger und Cellospieler zur Hand." — „Bitte, Herr van Beethoven," sprach Liszt, „erlauben Sie, daß ich es versuche, ich werde durch mein Spiel die anderen Instrumente schon mit einzufügen wissen!" Und richtig spielte der jugendliche Künstler das für drei Instrumente geschriebene Werk am Klavier allein, so vortrefflich, daß Beethoven von seiner Kunst ganz überwältigt war und ihn tiefgerührt in seine Arme schloß.

## Zum Lachen und Lächeln

★ **Boshaft.** Schriftsteller: „Soeben schreibt mir ein Herr, daß er sich vor seiner letzten Eisenbahnfahrt die neueste Novelle von mir gekauft und schließlich bemerkt habe, daß er zwei Stationen zu weit gefahren sei." — Reisender: „Daraus können Sie ermessen, wie gefährlich es ist, in der Eisenbahn zu schlafen."

★ **Der bequeme Zeuge.** Richter: „Wie heißen Sie?" — Zeuge: „Wer, ich?" — Richter: „Natürlich Sie." — Zeuge: „August Wilhelm Hempel." — Richter: „Wie alt sind Sie?" — Zeuge: „Wer, ich?" — Richter (ärgerlich): „Na, ich rede doch nur mit Ihnen." — Zeuge: „60 Jahre." — Richter: „Wo sind Sie geboren?" — Zeuge: „Wer, ich?" — Richter (im Zorn): „Nein, ich!" — Zeuge: „Wie soll ich wissen, Herr Amtsrichter, wo Sie geboren sind!"

★ **Zeitgemäß.** „Gestern hab' ich ja gesehen, daß Ihre Gattin nach Ihrem Wagen geradezu getragen werden mußte." — „Ja, freilich, Sie konnte nicht selbst gehen." — „O weh! Was sagt denn Ihr Arzt dazu?" — „Arzt? Wir haben keinen Arzt darum in Anspruch genommen. Die Schneiderin gestand zu, daß sie das neue Kleid meiner Frau unten doch etwas zu eng gemacht habe."

★ **Das Enfant terrible.** „Ihr habt euch doch gefreut, daß wir auch hierhergekommen sind?" — „Na, ob! Papa sagte gleich: Die haben noch gefehlt!"

★ **Begehrter Artikel.** „Wie rasch sich heutzutage doch alles herumspricht! . . . Vorgestern hab' ich mich zum erstenmal mit meinem Manne gestritten — und heute hat er schon eine Geschäftsempfehlung von einem Heiratsbureau bekommen."

★ **Ideale Hochzeitsreise.** Eine junge, entzückende Amerikanerin traf in Paris einen ihrer Bekannten. „Was machen Sie hier?" fragte sie jener. — „Ich verbringe meine Flitterwochen in Paris." — „Und wo ist Ihr Herr Gemahl?" — „Mein Mann ist in Newyork."

## Zum Kopfzerbrechen

**Geheimschrift.**

1 2 3 — 4 5 6 7 2 6 8 9 3 — „3 10 7 9 11 12 7 13 10 14" — 15 3 16 10 — 1 11 13 1 3 7 6 —

Schlüssel:

| | | |
|---|---|---|
| 6 11 7 5 17 3 | | Spottgedicht |
| 6 8 9 13 15 3 | | Lehranstalt |
| 4 16 10 1 | | Himmelskörper |
| 14 2 12 7 | | Vertilgungsmittel |

(Die Lösung ergibt eine merkwürdige Begebenheit in Paris.)

**Kapselrätsel.**

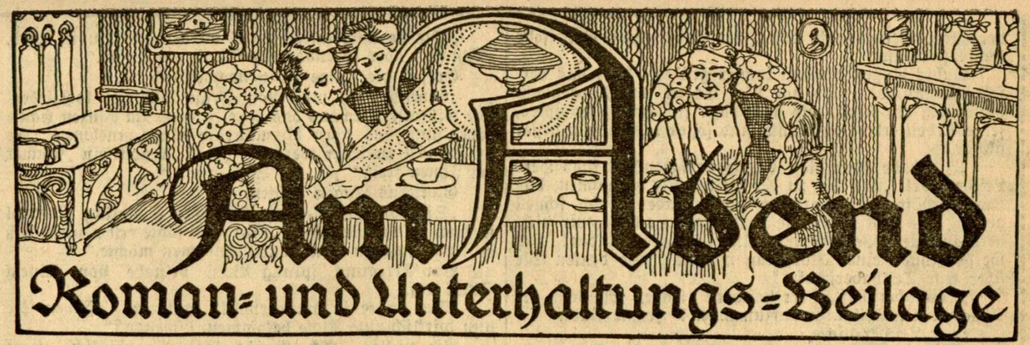
Zwerchfell, Klavier, Fallreep, Christbaum, Zwirnerei, Walddrude, Baumeister.

Jedem dieser Wörter sind drei (dem letzten vier) zusammenstehende Buchstaben zu entnehmen, welche, aneinandergereiht, ein Sprichwort ergeben.

(Auflösung in nächster Nummer.)

**Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.**

Diamantaufgabe: 1. H, 2. Rad, 3. Wärme, 4. Makrele, 5. Harry Piel, 6. Harpune, 7. Seine, 8. Met, 9. L; Harry Piel.



# Am Abend

## Roman- und Unterhaltungs-Beilage

## Der Lord wider Willen

Von **Edgar Wallace.** Berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von E. McCalman.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bubi stand taumelnd auf. Er hielt noch immer den Brief krampfhaft fest und ging in den Korridor, wo sich das Telephon befand. Mit zitternder Hand blätterte er in dem Teilnehmerverzeichnis und verlangte eine Nummer.

Gwenda war ihm nachgegangen und hörte nun schweigend zu. „Ist da Herr Solburg?" fragte Bubi.

Der jungen Frau ging der Atem aus.

„Ich wollte Sie bitten, Frau Maynard die Rolle wiederzugeben, die Sie ihr weggenommen haben."

„Wer ist da?" fragte Solburgs Stimme. Bubi gab sich Mühe, Festigkeit in den Ton zu legen, als er antwortete: „Der Marquis von Pelborough."

**Zweites Kapitel.**

**Nur an einem Abend.**

„Guten Morgen," sagte Bubi heiter, als er seinen Hut aufhing und an seinen Schreibtisch ging.

Seine drei Kollegen und die Stenotypistin hatten, seitdem sie da waren, gespannt nach der Tür gesehen.

„Guten Morgen," sagten sie alle mit tiefer Stimme im Chor. Eine lange und ernste Diskussion hatte an diesem Morgen im Bureau stattgefunden.

Bennet, der Prokurist, bestand darauf, daß Bubi mit „Mylord" angeredet wurde.

„Ich für meine Person," sagte er, „halte alle Titel für lächerlich, aber Bubi Beane ist immer höflich gegen mich gewesen und ich betrachte ihn als einen Kameraden und als eine Zierde für das Proletariat."

„Ich meine, wir können ihn nicht gut als unseresgleichen behandeln, wenn wir ihn mit „Mylord" anreden," wandte der Buchhalter ein.

„Wie wäre es, wenn wir gnädiger Herr sagten?" schlug Fräulein Commers, die Stenotypistin, vor.

Aber diese Titulierung wurde als zu devot abgelehnt.

Schließlich kamen sie überein, überhaupt keine Anrede zu gebrauchen.

Bubi bemerkte die Blumen auf seinem Schreibtisch und bückte sich, um ihren Duft einzuatmen.

Herr Leither war auch zeitig gekommen, denn er hatte folgende sensationelle Nachricht im Abendblatt gelesen:

„Ein Bureauangestellter erbt das Marquisat von Pelborough. Erfolgreicher Antragsteller auf eine erloschene Pairschaft stirbt und der Titel geht auf einen jungen Versicherungsagenten über."

Er wartete in seinem Zimmer, dessen Tür angelehnt war, bis sein aristokratischer Angestellter erschien.

Bubi setzte sich an seinen Tisch, schloß die Schubladen auf und holte die Rundschreiben hervor. Das Begräbnis des Onkels hatte ihn nicht weiter traurig gestimmt. Mit einem Gefühl der Erleichterung ging Bubi an seine gewohnte Arbeit. Der Doktor hatte kein Vermögen gehabt. Er lebte von einer Jahresrente und hatte alles in allem fünfhundert Pfund hinterlassen.

Das Haus, das Bubi nicht verkaufen wollte, hatte vielleicht auch noch einen Wert von fünfhundert Pfund. Aber das war alles.

Kaum hatte Bubi die Feder in die Hand genommen, als Herr Leither ins Zimmer trat.

„Morgen, Pelborough!" sagte er fast herausfordernd.

Bubi starrte seinen Chef an und grinste.

„Guten Morgen, Herr Direktor," erwiderte er.

Herr Leither hustete.

„Das traurige Ereignis ist also überstanden?" fragte er, „das heißt, der selige Herr Marquis ist — hm — — beerdigt?"

„Den Doktor meinen Sie? Ach ja — — ich verstehe — der Marquis natürlich," sagte Bubi verlegen, „ja, das ist nun erledigt."

„Dürfte ich Sie einen Augenblick sprechen, hm — Pelborough? — Kommen Sie bitte in mein Zimmer."

Der Versicherungsagent schloß die Tür hinter sich.

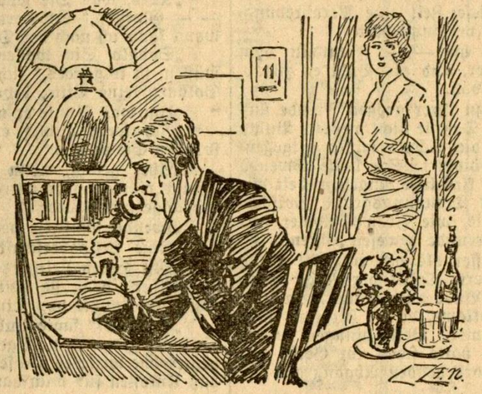
„Nehmen Sie Platz, Pelborough. Was für ein Gehalt — — — ich meine natürlich — Honorar bekommen Sie, mein lieber Junge?"

„Honorar? Ach, Sie meinen wohl „Gehalt"? Zwei Pfund fünfzehn Schilling die Woche."

„Lächerlich," murmelte Herr Leither „Unerhört! Das geht natürlich nicht! Das ist ja einfach lächerlich für einen Mann Ihres Ranges, mein — — hm — — lieber Pelborough."

Er ging mit großen, entschlossenen Schritten durchs Zimmer.

„Ich habe in der letzten Zeit ganz besonders über Sie und Ihre Stellung bei mir nachgedacht. Sie dürfen nie



„Hier ist der Marquis von Pelborough."

vergessen, Pelborough, daß Ihre Arbeit hier eine sehr komplizierte ist."

Bubis Augen wurden immer größer. War das derselbe Mann, der noch vor vier Tagen ihm klargemacht hatte, daß ein Kind, und noch dazu ein ganz zerlumptes, seine Arbeit erledigen könnte, und sogar tausendmal besser als er?"

„Ich habe über diese Frage nachgedacht," fuhr Herr Leither fort, „und bin zu der Erkenntnis gekommen, daß das Geschäft zwar vorwärtskommt, aber nicht schnell genug. Es gibt unzählige Aristokraten, an die wir nicht herankommen, Pelborough. Unbezahlbare Kunden! Ich werde Ihnen einen Vorschlag machen. Wie denken Sie über eine Teilhaberschaft?"

„Teilhaberschaft, Herr Leither? Haben Sie denn die Absicht, einen Teilhaber aufzunehmen?" fragte Bubi.

Herr Leither nickte.

„Wie wäre es, wenn mein Name in der Firma gelöscht würde und sie „Versicherungsagentur des Marquis von Pelborough" hieße? Was meinen Sie?"

„Ich verstehe nicht ganz, wie Sie das bewerkstelligen wollen, Herr Leither," sagte er. „Ich habe doch kein Geld."

„Geld!" rief Leither verächtlich. „Geld! Für das Geld werde ich schon sorgen, mein Junge. Sie haben den einflußreichen Namen. Nun, was sagen Sie?"

Bubi schüttelte den Kopf.

„Ich bin nicht klug genug dazu, Herr Leither, und Einfluß habe ich erst recht nicht. Es ist sehr freundlich von Ihnen gemeint, aber es ist mir nicht klar, inwiefern ich Ihnen dabei behilflich sein kann."

„Na, überlegen Sie es, Pelborough," entgegnete Herr Leither. „Überlegen Sie es, mein lieber Junge, und essen Sie um ein Uhr mit mir."

Aber Bubi hatte um diese Zeit eine Verabredung, die er um nichts in der Welt versäumt hätte.

„Doch nicht Ihre — — hm — — Freundin vom Theater?" fragte Herr Leither, und als Bubi es zugab, lächelte sein Chef verständnisvoll.

Gwenda Maynard war zu ihrer großen Freude und Erleichterung jetzt engagiert. Daß sie nicht mehr in Bubis Pension wohnte, war nicht die Schuld seiner entgegenkommenden Wirtin, Frau Shipmet. Sie hatte Gwenda buchstäblich angefleht, eine so kleinliche Angelegenheit wie rückständige Miete nicht als Trennungsgrund zwischen zwei Menschen anzusehen, die, wie Frau Shipmet versicherte, „immer die besten Freunde gewesen waren".

Aber Gwenda wußte besser als der entzückte Bubi, daß Frau Shipmets veränderte Taktik der Angst zuzuschreiben war, daß sie sonst Bubi auch verlieren würde, und damit die glänzende Reklame, die er für ihre Pension bedeutete. Frau Shipmets Befürchtungen waren auch begründet; denn Bubi hatte schon im Geiste den Brief verfaßt, der seinen bevorstehenden Abgang aus der Pension ankündigte.

Gwenda ließ sich jedoch nicht erweichen. Man hatte ihr ein Zimmer in Bloomsbury angeboten. Eine bekannte Dame besaß dort eine kleine Wohnung und Gwenda nahm das Anerbieten dankbar an.

„Ich habe ein wunderbares Zimmer, Bubi!" erzählte sie ihm nach der Begrüßung begeistert, „und Maggie Bradshaw hat das entzückendste Kind! Es ist ein Junge, er heißt Samuel. Sie würden sich auch in ihn verlieben!"

In einem vornehmen Restaurant aßen die beiden zusammen Mittag, ein für Bubi ganz ungewöhnlicher Leichtsinn.

„Was ist nun inzwischen alles passiert?" fragte Gwenda. „Sie müssen bedenken, daß ich Sie seit Samstag nicht gesehen habe. Es war rührend von Ihnen, mich bis nach Bloomsbury zu begleiten."

„Was passiert ist?" entgegnete Bubi und strengte sein Gedächtnis an. „Ich weiß nicht mehr ganz genau. Als ich aus Bloomsbury zurückkam, waren sie alle noch auf und warteten scheinbar auf mich. Frau Shipmet war außergewöhnlich liebenswürdig; sie nötigte mich in ihr „Budor" und fragte mich, ob ich vielleicht ein Glas Wein trinken wollte. Sie muß wohl gefunden haben, daß ich etwas angegriffen aussah."

„Höchstwahrscheinlich," erwiderte Gwenda trocken. „Wie haben sie Sie angeredet?"

„Wie sie mich anredeten?" wiederholte Bubi. „Ach, „Mylord" oder so etwas Ähnliches, glaube ich."

Er sah die junge Frau nachdenklich an.

„Gwenda, ich muß von Frau Shipmet fortziehen. Sie will mir durchaus das beste Zimmer im ganzen Hause geben und das kann ich natürlich nicht annehmen. Es würde viel zu teuer werden. Ist nicht noch ein Zimmer bei Ihnen frei?"

Gwendas Augen lachten.

„Sie könnten vielleicht bei dem Säugling Samuel wohnen," sagte sie ernst. „Margaret sagte erst neulich, daß sie einen zweiten Pensionär aufnehmen möchte."

Vor Erregung sprang Bubi beinahe von seinem Stuhl auf.

„Das wäre ja wundervoll!" sagte er. „Haben Sie nun wirklich eine Rolle bekommen, Gwenda?"

Sie nickte. „Ach, Bubi," sagte sie plötzlich, „Herr Solburg möchte Sie gern sprechen."

Bubi blickte verlegen darein.

„Wahrscheinlich hält er es für eine kolossale Frechheit, daß ich ihn vorigen Samstag anrief und ihn bat, Ihnen die Rolle zu geben. Ich weiß jetzt nicht, wie ich es fertig bekommen habe."

„Ich weiß es aber," sagte die junge Frau. „Weil Sie das beste Herz von der Welt haben! Ich bekam die Rolle auch."

Sie erzählte ihm nicht, daß Fräulein Moran, die ihre Rolle spielen sollte, plötzlich an Influenza erkrankt war und daß sie diesem Umstand Solburgs Sinnesänderung verdankte.

„Ich möchte gern, daß Sie mir etwas versprechen, Bubi."

„Alles, was Sie wollen, verspreche ich Ihnen, Frau — — Gwenda," erwiderte Bubi. „Sagen Sie mir nur, wann kann ich nach der Doughtystraße übersiedeln?"

„Sobald Sie wollen. Was Sie mir versprechen müssen, ist folgendes," fuhr sie fort. „Erfüllen Sie Herrn Solburg keine Bitte, bevor Sie mich gesprochen haben."

„Um was könnte er mich denn bitten, Gwenda?"

„Ich weiß nicht," erwiderte sie. „Jedenfalls versprechen Sie es mir."

„Aber gewiß, wenn es Sie beruhigt," sagte Bubi. „Heute war ein sehr aufregender Tag! Wissen Sie, was mir angeboten wurde?"

Gwenda schüttelte den Kopf.

„Eine Teilhaberschaft!"

„Mit Herrn Leither?" fragte sie und versuchte, ernst zu bleiben; denn sie hatte Herrn Leither inzwischen gesehen und wußte von seinem Attentat auf Bubi.

„Tatsache!" sagte Bubi. „Ich hätte Herrn Leither nie für einen so guten Kerl gehalten. Und doch wollte er mich heute ohne weiteres als seinen Teilhaber aufnehmen, ohne daß Unkosten für mich damit verbunden wären!"

„Einfach rührend von ihm!" meinte Gwenda. „Und nahmen Sie sein Anerbieten an?"

Bubi schüttelte den Kopf.

„Nein," erwiderte er. „Ich habe ihm erklärt, daß ich mich wohl nicht dafür eigne. Außerdem verstehe ich nicht allzuviel vom Versicherungswesen und dann langweilt es mich furchtbar. Unter diesen Umständen wäre es also nicht korrekt von mir, Herrn Leithers Anerbieten anzunehmen."

„Warum, meinen Sie, hat er Ihnen dieses Angebot gemacht?" fragte sie.

Bubi überlegte.

„Ich denke mir, weil ich jetzt den Titel habe," erwiderte er, „und Herr Leither glaubt wohl, daß meine Mittel nicht dazu ausreichen, um standesgemäß leben zu können. Es gibt doch so viel Güte in der Welt, Gwenda. Ich kann gar nicht daran denken, so bewegt es mich."

Sie sah ihn lange mit ernster Miene an.

„Manchmal kann ich gar nicht an Sie denken, so bewegt es mich," sagte sie ruhig. „Nun essen Sie mal und nachher wollen wir zu einer Unterredung mit Maggie nach der Doughtystraße fahren."

(Fortsetzung folgt.)

# Bergsturm.

Skizze von Wolfgang Kemter.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Sie waren in die Schweiz gefahren, waren zur Schutzhütte aufgestiegen und nun strebten sie der Spitze entgegen, von der aus sie Abschied nehmen wollten, um dann tief zu ihren Füßen in das Eis sich zu versenken.

Sibylle, ein Kind der Ebene, hatte noch nie eine Bergfahrt gemacht, doch überkam sie kein Schwindel und kein Zittern und sicher, als ginge sie auf gebahnten Wegen oder stiege über eine breite Marmortreppe, folgte sie ihrem Gefährten.

So kamen sie zur Spitze, als die ersten Schatten des Abends aus der Tiefe stiegen. Nun sah Bertram die Veränderung des Wetters. Die dunkle Wolke flog mit rasender Geschwindigkeit gegen sie heran, schon war nichts mehr vom Tal zu sehen und schon tauchten da und dort die Häupter anderer Berge in das wogende dunkle Wolkenmeer.

Bevor beide die Gefahr, die ihnen drohte, recht erkannten, war der Sturm heran. Einem Orkan gleich fegte der erste Windstoß über die Spitze und warf die beiden schwachen Menschen wie ein Spielzeug um. Nun aber hatte Bertram das Gefährliche ihrer Lage ganz erkannt und gerade konnte er Sibylle noch fassen, um sie vor tieferem Sturz zu bewahren, dann rief er ihr zu:

„Wir müssen hinunter, dort auf dem kleinen Plateau werden wir Schutz finden."

Nun brauste der Bergsturm mit urgewaltiger Stärke über die Firne und willenlos, mit einem fast irren Glanz in den erschreckten Augen, folgte Sibylle Bertram. Schritt für Schritt stiegen sie ab und Bertram hatte alle Mühe, in der Dunkelheit, denn es war vollständig Nacht geworden, die Tritte, die sie beim Aufstieg in den Schnee getreten hatten, wiederzufinden; zweimal warf der Sturm Sibylle nieder und zweimal konnte sie Bertram nur mit Aufbietung seiner ganzen Kraft und mit fest zusammengebissenen Zähnen vor dem Todessturz bewahren.

Gerade um die Bergspitze, auf der die beiden soeben noch gestanden hatten, tobte und heulte der Bergsturm, und das Furchtbare des Aufruhrs der Naturgewalten raubte ihnen fast die Besinnung.

„Halt' dich an mich," schrie Bertram, den Sturm übertönend, „es geht auf Leben und Tod. Ein Fehltritt und es ist zu Ende."

Und nun geschah das Seltsame. In dem Augenblick, in dem der Sturm sie jede Minute in die Abgründe zu schleudern und sie zu zerschmettern drohte, in dem die Schneeflocken, die lautlos und immer dichter fielen, ihr Leichenkleid zu spinnen begannen, in dem Augenblick, in dem der Tod, den sie hier oben gesucht hatten, ihnen auf den Fittichen des Bergsturmes heulend nahte und sie in seine Arme nehmen wollte — da lernten Bertram und Sibylle ihr Leben lieben. Der Tod, der ihnen vor kurzem noch Erretter schien, dem sie sich freiwillig ergeben wollten, wurde zum unbarmherzigen Todfeinde, gegen den sie mit der Kraft der Verzweiflung kämpften. Und je stärker er gegen sie anrannte, desto kräftiger wurde ihre Gegenwehr. Sie hatten sich vom Leben lösen wollen, still und feierlich, aber die Vernichtung, die ihnen nun drohte, ließ das alles versinken und sie waren nur mehr Menschen, die ihr bißchen Leben zu retten suchten.

Aber auch in der gleichen Minute, in der sie sich unbewußt dem Leben zurückgaben, fühlte Sibylle das leichte, schwindelfreie Gefühl, das sie heute förmlich heraufgetragen hatte, die Lösung des Geistes von Körper und Erde, die der Gedanke an das baldige selige Erlöschen gab, weichen und plötzlich überfiel sie eine schwere Müdigkeit, der Kopf schmerzte und die Füße wurden wie Blei so schwer und unbeweglich.

„Ich kann nicht mehr, Bertram, laß mich allein," rief sie ihm heiser an.

Da trug sie Bertram noch die letzten Schritte hinab und bettete sie auf dem windgeschützten Plateau in eine enge Felsspalte, in der beide dicht aneinandergedrängt Platz fanden. Ihre Vorräte waren fast aufgezehrt. Nur ein wenig Schokolade und etwas Kognak hatte Bertram noch. Sie wollten ja nur eine kleine Stärkung für den Aufstieg haben.

„Iß," bat er Sibylle und gehorsam nahm diese ein Stück Schokolade.

Endlich ließ der Sturm nach, das Gewölk verzog sich und klar und hell wie in eisigen Winternächten flimmerten und leuchteten die Sterne vom Himmel. Nun kam ein anderer Feind, die Kälte, die das Blut in den Adern zu erstarren drohte.

Sibylle fielen die Augen zu. Bertram erschrak, als er es sah.

„Nicht schlafen, mein Lieb, das wäre sicherster Untergang. Wach müssen wir bleiben, bis der Morgen graut, dann steigen wir zur Schutzhütte hinunter und von dort gehen wir — anstatt gemeinsam in den Tod, gemeinsam und unzertrennlich in ein neues Leben. Wie waren wir kleinmütig und wollten so schnell verzagen! Noch ist die Jugend und ihre Kraft mit uns und wir wollen das Leben zwingen und es nicht wie ein wertloses Ding von uns werfen. Der Tod selbst, den wir suchten, hat uns neuen Weg und neues Ziel gezeigt und uns dem Leben wiedergegeben. Freilich, es war nicht seine Absicht, und noch lauert er auf uns in mannigfacher Gestalt und möchte seine sicher geglaubte Beute haben. Aber seine Zeit ist noch nicht gekommen."

Weiter erzählte Bertram, daß sie sich in England schon im nächsten Monat trauen lassen wollten, daß er Mutter und Schwester ein kleines entferntes Gut übergeben werde, wenn sie sich nicht in das Unabänderliche seines Entschlusses finden könnten. Mit der übrigen Gesellschaft werde er auf die eine oder andere Art schon fertig werden.

Bertrams Worte hatten einen jugendfrischen, starken Klang und verfehlten ihren Eindruck auf Sibylle nicht. Sie lauschte ihnen wie süßester Musik und war ganz wach geworden. Bertrams Augen leuchteten hell und siegesfroh und in denen Sibyllens war der reinste Widerglanz.

Die Kälte wurde unerträglich. Bertram sprang auf, schlug mit den Händen um sich und trippelte mit den Füßen im Schnee und Sibylle folgte auf sein Geheiß seinem Beispiel. Dann saßen sie wieder dicht aneinandergedrängt und suchten sich gegenseitig zu erwärmen. Aber die unheimliche Kälte kroch wieder durch die Glieder, langsam, unaufhaltsam und erstarrend. Und mit der Kälte stieg wieder das müde, schläfrige Gefühl in die Augen und es nahte der todbringende Schlaf.

Energisch sprang Bertram abermals auf. „Sibylle, nicht schlafen, alles, nur nicht schlafen. Komm, wir tanzen."

Sie umschlangen einander und tanzten bei dem Schein der Laterne auf dem kleinen Plateau herum.

Vor dem Grotesken und Seltsamen dieses Bildes, wie die zwei Menschen in 4000 Meter Höhe mitten in Schnee und Felsen und Eis um ihr Leben tanzten, tanzten, um ihr Blut in Bewegung zu erhalten, zog sich selbst der Sensenmann verblüfft zurück.

Aber auch Bertram und Sibylle fanden dieses Springen komisch und mußten unwillkürlich lachen. Mit diesem Lachen schien neuer Mut und neue Wärme in ihre Adern zu fließen und sie zogen sich zur kleinen Rast wieder in die Felsspalte zurück. Freilich trieb sie die Kälte noch einige Male auf das Plateau hinaus und plötzlich rief Bertram: „Sibylle, schau!" und zeigte gen Osten.

Ein fahler, hellgrauer Schein lag dort. Der Morgen stieg empor.

Im ersten Zwielicht begannen sie den Abstieg und als es dann heller wurde, sahen sie tief unter sich auf dem riesigen Schneefeld schwarze Pünktchen sich aufwärts bewegen. Bald trafen sie zusammen. Es waren Bergführer, die der Schutzhüttenwirt zu ihrer Rettung ausgesandt hatte.

Ein alter, wetterfester Mann meinte aufrichtig: „Herr, wir haben nicht gehofft, Sie noch lebend anzutreffen. Eine solche Nacht da oben hätte nicht der Zehnte ausgehalten."

„Dank' euch, ihr Männer," rief Bertram fröhlich, „wir haben es gemacht, und nun vorwärts, einem neuen Leben entgegen!"

Verwundert sahen die Führer auf die beiden, die nicht im geringsten erschöpft, sondern frisch und munter schienen und fröhlich, als wäre ihnen das Leben doppelt und dreifach neu geschenkt.